

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 79 (1993)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

4-93

ECU-Anlagen

Jugendkonto

Raiffeisen zieht Bilanz

Ruhestand bringt Unruhe

Genossenschaft der Feldwespen



RAIFFEISEN





Bei Einbruchdiebstahl
verzichten wir auf einen
Selbstbehalt.
Dies ist nur einer von den **12**
Vorteilen unserer Hausrat MEGA

Mit unserer Hausrat-Versicherung garantieren wir Ihnen nicht nur umfassende Deckung. Sondern auch einen Sorgfaltsbonus:
Damit sind Ihnen bei Schadenfreiheit

10% Rabatt

sicher. Ob Sie nun bei uns oder bei der vorherigen Gesellschaft versichert waren.

Und das gibt's auch noch von der Altstadt

Auto-Kasko-Versicherung:

Altstadt
VERSICHERUNGEN
EIN SCHADEN. EIN CHECK.



Parkschäden als Zusatz
ohne Deckungslimite
versicherbar



Alle Gläser
sind versichert

Senden Sie uns den
untenstehenden Coupon.
Wir informieren Sie gerne



Ja, ich möchte mehr wissen. Bitte informieren Sie mich über

- ☐ **Hausrat MEGA**
- ☐ **Vollkasko-Versicherung**
- ☐ **Teilkasko-Versicherung**

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon-Nummer: _____

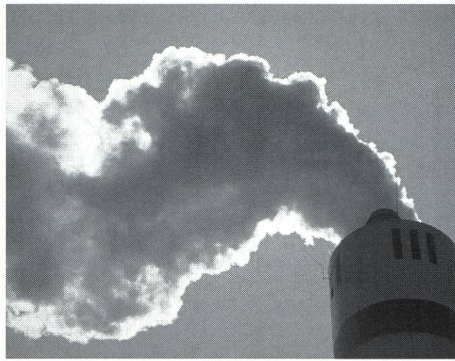
Sofort einsenden an:
Altstadt Versicherungen, z.H. Herr D. Kälbling, Postfach, 8040 Zürich

Altstadt
VERSICHERUNGEN
EIN SCHADEN. EIN CHECK.

467 052

Bilanzsumme +7 Prozent, Ausleihungen +7,1 Prozent, Kundengelderzuström +7,6 Prozent. Die Raiffeisenbanken haben wahrlich Grund, mit Stolz auf das Geschäftsjahr 1992 zurückzublicken. «Wir haben», so Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Zentralkonferenz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB), an der traditionellen Bilanzpressekonferenz in St. Gallen, «die Herausforderungen des vergangenen Jahres dank strikter Einhaltung unserer bewährten Grundsätze mit beachtlichem Erfolg bestanden» (vgl. Artikel auf Seite 10). Zusammen mit der Zentralbank erreicht die Raiffeisengruppe eine Bilanzsumme von über 48 Milliarden und nimmt damit in der Schweizer Bankenhierarchie den 5. Platz ein. Die Zentralbank alleine figuriert in der Hitparade der 100 grössten Banken auf Rang 15. Doch es sind die Frankenbeträge nicht allein, um mit dem derzeitigen Geschäftsgang zufrieden zu sein. Mit Freude und Genugtuung konstatieren Verwaltungsräte und Verwalter von Genf bis Graubünden und vom Basel-land bis in das Tessin, dass die Raiffeisenbanken einen ungebrochenen Zulauf an Mitgliedern verzeichnen. 1992 kamen nochmals rund 30 000 Genossenschafterinnen und Genossenschafter dazu. 467 052 Mitglieder zählten die 1158 Raiffeisenbanken am 1. Januar 1993 – und die Zahl wächst weiter. Gut möglich, dass noch in diesem Jahr das halbmillionste Mitglied gefeiert werden kann.

Markus Angst



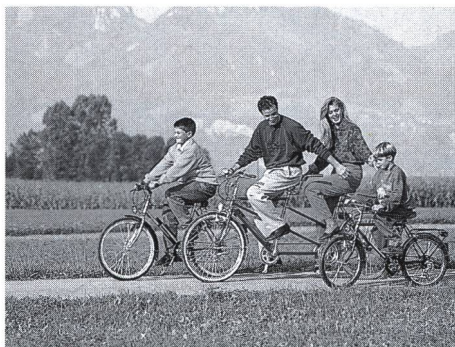
Die öffentlichen Haushalte machen derzeit grosse Defizite. Das hat unangenehme Folgen.

5



Bilanzpressekonferenz: Die Raiffeisenbankengruppe ist mit dem Geschäftsjahr 1992 sehr zufrieden.

10



Velofahren: Auf zwei Rädern durch die Landschaft zu pedalen, ist wieder in.

24

Auch nach dem EWR-Nein sind ECU-Anlagen für Schweizer interessant.

2

Jugendkonti sind «in»: wer eins hat, profitiert von höheren Zinssätzen.

8

«Ruhestand bringt Unruhe»: mit diesem letzten Artikel schliessen wir unsere Serie über die wirtschaftliche Altersvorsorge ab.

14

Die Gemeinschaft der Erdmännchen: «Alle für einen, einer für alle.»

16

Wenn's auf die Handschrift ankommt: Graphologie spielt bei Stellenbewerbungen immer noch eine wichtige Rolle.

20

Wer keinen ebenerdigen Hausumschwung hat, gestaltet seinen Garten am besten mit Böschungssteinen.

22

Von Dixie bis Walzer, von Marsch bis Suite: das Repertoire einer modernen Blasmusik hat sich gewandelt.

29

Zum Titelbild

Jetzt ist wieder Gartenzeit (vgl. Artikel auf Seite 22)

Foto: Zefa

PANORAMA

April 1993

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Annie Admane (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Jeanette Wild (Sekretariat)

Layout

Yvonne Camenzind, Luzern

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11

Druck, Abonnemente und Versand

Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88

Inserate

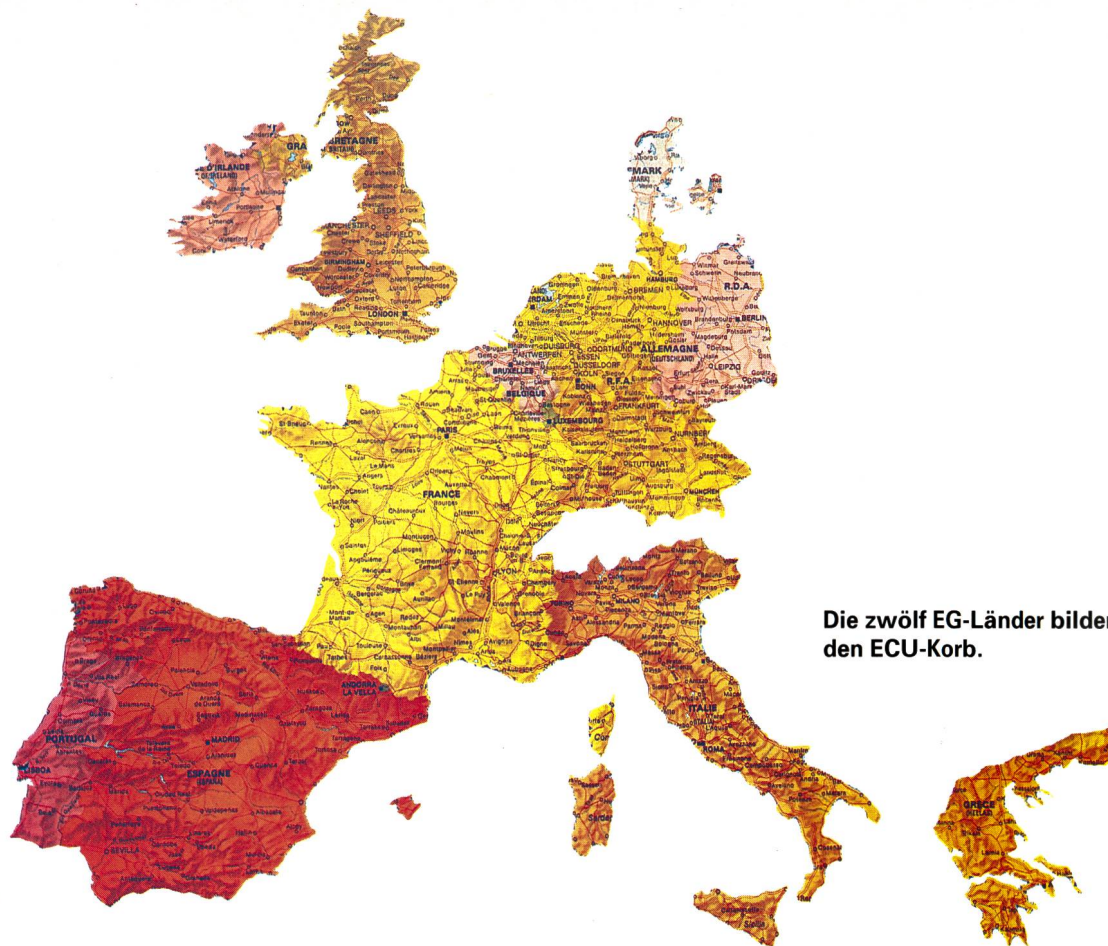
Agentur Markus Flühmann
CH-5628 Birri
Telefon 057-44 40 40
Telefax 057-44 26 40

Erscheinungsweise

PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 79. Jahrgang. Auflage: 69 609 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Bezug

PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.



Die zwölf EG-Länder bilden den ECU-Korb.

Fotos: Bildagentur Baumann

ECU – auch nach dem EWR-Nein eine interessante Anlage

ECU-Anlagen erfreuen sich auch hierzulande steigender Beliebtheit

Seit der ECU (Abkürzung für European Currency Unit) im Jahre 1979 lanciert worden ist, erfreut er sich längst nicht nur in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft (EG) zunehmender Beliebtheit

Auch wenn die Schweiz vor einem halben Jahr nein gesagt hat zum EWR: an der Attraktivität von ECU-Anlagen hat dies nichts geändert.

Ein Währungskorb...

Strenggenommen ist der ECU keine Währung, sondern er setzt sich aus einem Korb von elf Währungen aus zwölf EG-Ländern zusammen (vgl. Tabelle «Der ECU-Korb»). Mit knapp einem Drittel ist die Deutsche Mark dominierend beteiligt, einen Fünftel steuert der französische Franc bei, je einen Zehntel das englische Pfund und der holländische Gulden. Den Schluss der Rangliste bilden der portugiesische Escudo und der griechische Drachmen mit einem Anteil von 0,78 bzw. 0,55 Prozent.

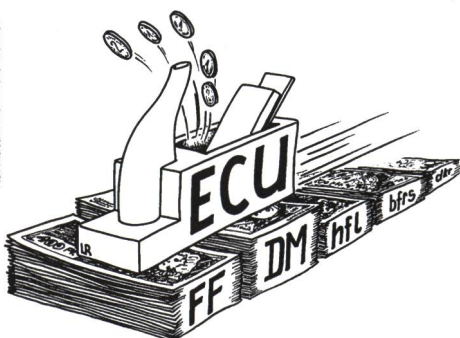
... und drei Kriterien

Die Korbanteile werden jeweils während fünf Jahren stabil gehalten (letzte Änderung:

als Transaktions- und Anlagewährung. ECU-Anlagen haben sich auch in der Schweiz zu einem eigentlichen Renner ent-

Von Markus Angst

wickelt und finden sich in steigendem Masse auch im Portefeuille zahlreicher Kunden von Raiffeisenbanken wieder.



1999 soll der ECU europäische Einheitswährung werden.

September 1989) und sind nach den drei folgenden Kriterien gewichtet:

- Anteil jedes Mitgliedstaates am Brutto-sozialprodukt der EG;
- Anteil jedes Mitgliedstaates am EG-internen Handel;
- Bedeutung der Währungsreserven jedes Mitgliedstaates (d.h. Anteil der Verantwortung, welche die Zentralbank jedes Mitgliedstaates an der kurzfristigen Stützung des ECU trägt).

Grosse Stabilität

Die Strategie der EG-Organe zielte schon frühzeitig nach der Lancierung darauf ab, den ECU auch als privates Zahlungsmittel parallel zu den nationalen Währungen zu fördern und damit die monetäre Integration Europas zu beschleunigen.

Dieser Prozess kam – entgegen den Erwartungen einiger Skeptiker – recht schnell in Gang. Grund: die relative Stabilität des ECU gegenüber anderen Währungen, die vor allem Ländern mit einer schwächeren Währung Vorteile bringt.

Besonders rasant entwickelte sich der ECU als Anlagewährung. Als Hauptattraktivität erwiesen sich die relative Wechselkursstabilität und die verhältnismässig hohe Rendite. Auf- und Abwertungen einzelner Währungen gleichen sich nämlich dank der Korbkonstruktion weitgehend aus.

Bei Schweizern beliebt

1981 betrug der Gegenwert von ECU-Emissionen am Eurobondmarkt noch bescheidene 235 Millionen, zehn Jahre später waren es bereits weit über 10 Milliarden, und der Anteil am gesamten Eurobondmarkt kletterte von 1 auf 10 Prozent.

ECU-Anleihen können in allen wichtigen Ländern gekauft oder verkauft werden. So auch in der Schweiz, die bekanntlich nicht Mitglied der EG ist und deren Währung nicht mit dem Europäischen Währungssystem verbunden ist. Auch hierzulande erlebten ECU-Anlagen in den vergangenen Jahren als Diversifikation im Obligationen-Portefeuille einen eigentlichen Boom – sei es in der Form von ECU-Anleihen (Obligationenanleihen) am Euromarkt, ECU-Fonds (besonders interessant für Kleinanleger) oder ECU-Terminanlagen (ab 100 000 Franken, ideal für kurzfristig Orientierte).

Besonders beliebt sind die 7 bis 7½ Prozent Rendite versprechenden ECU-Anlagen bei uns, weil es sich dabei um eine quellensteuerfreie Anlage handelt.

Auch bei Raiffeisen

Populär sind ECU-Anlagen zunehmend auch bei Raiffeisen-Kunden. Fredy Käser, ECU-Spezialist beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen: «ECU-Anlagen werden seit Jahren auch von konservativeren Anlegern geschätzt. Zudem kennen sich unsere Kunden dank guter Beratung der Raiffeisenbanken im Anlagebe-

Der ECU-Korb

Land	Gewicht in %
BRD	32,18
Frankreich	20,19
Grossbritannien	10,86
Italien	8,16
Niederlande	10,05
Belgien/Luxemburg	8,56
Spanien	4,96
Dänemark	2,65
Irland	1,07
Griechenland	0,55
Portugal	0,78
	100

reich bestens aus. Durch die hohe Rendite vergangener Jahre ist die Nachfrage nach ECU-Anlagen dauernd gestiegen. Unser Volumen hat sich innerhalb eines halben Jahrzehnts mindestens verfünffacht.»

ECU-Anlagen vermitteln kann jede Raiffeisenbank. Der Kunde geht zu seiner Bank, danach werden die Aufträge zentral über den Schweizer Verband in St. Gallen abgewickelt.

Hauptaufgabe des Verwalters oder der Verwalterin ist es, die Kunden auf das Währungs- und Klumpenrisiko aufmerksam zu machen. Auch wenn ECU-Anlagen attraktiv sind, so ist doch mit jedem Einstieg in eine fremde Währung ein gewisses Währungsrisiko verbunden. Aus diesem Grund empfiehlt Fredy Käser für defensive Anleger derzeit ein Depot mit zwei Dritteln Schweizer Franken und einem Drittel ECU.

EWR-Nein ohne Folgen

Keine Auswirkungen auf die ECU-Anlagen hatte in der Schweiz das Nein zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) im vergangenen Dezember.

Hingegen könnte sich einiges ändern, wenn der ECU 1999 tatsächlich wie im Vertrag von Maastricht vorgesehen europäische Einheitswährung werden sollte. Denn dann gäbe es keine Zinsenunterschiede mehr, sondern einen europäischen Einheitszinssatz, und der jetzige Zinsvorteil wäre möglicherweise dahin.

Genaue Prognosen für die Zeit nach 1999 sind allerdings schwierig. Zum einen dauert es ja noch sechs Jährchen, und zum andern ist es noch keineswegs sicher, ob die europäische Einheitswährung auch wirklich kommt.



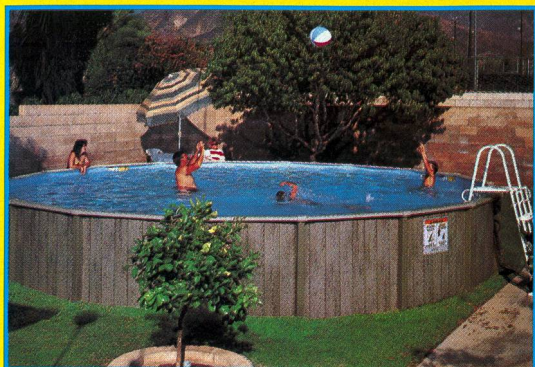
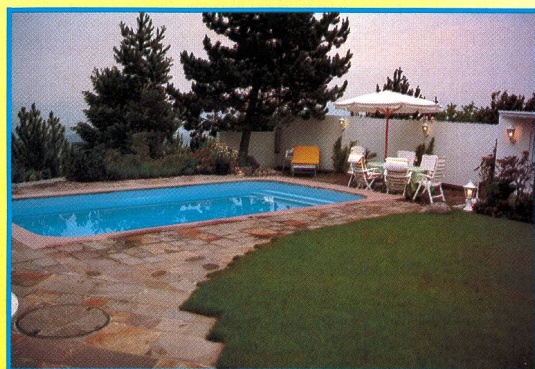
Vor 13 Jahren lanciert: European Currency Unit, kurz ECU.



permanente Ausstellung



GLORIA
bietet traditionelle Qualität,
gebaut für die Zukunft



SCHWIMMBAD TOTAL

Schwimmbecken und Schwimmbad-
technologie in allen Preislagen

GLORIA

Aaraustr. 90, CH-5200 Brugg
Tel. 056/41 84 31, Fax 056/41 80 42



Heidi Schelbert-Syfrig plädiert für eine konsequente Durchsetzung des Verursacherprinzips im Umweltbereich.

Foto: Image Bank

«Lineare Sparübungen lösen Probleme nicht»

Das Defizit der öffentlichen Hand in der Schweiz beträgt 1993 über 10 Milliarden Franken

10,038 Milliarden Franken – dies ist das Defizit, das Bund, Kantone und Gemeinden für das laufende Jahr budgetieren. Hinzu kommen Schulden von 140 Milliarden Franken und tägliche Schuldzinsen von fast 25 Millionen Franken. Schwarze Zahlen sind auf lange Jahre hinaus nicht zu erwarten. Ob Ausgabenreduktionen alleine genügen, um die Finanzmisere des Staates zu lösen, darüber scheiden sich die Geister.

Die öffentliche Hand in der Schweiz steckt tief in der Bredouille: «Spitzenreiter» ist der Bund, der sein Budget gegenüber dem Vorjahr nochmals um 1,8 Milliarden auf 4,7 Milliarden Fran-

Von Markus Dietler

ken verschlechtert. Die Kantone werden gemäss Voranschlägen insgesamt ein um 0,5 auf 4,2 Milliarden vergrössertes Defizit aufweisen. Trotz eingeleiteter Sparmassnahmen und Steuererhöhungen in mehreren Kantonen kann kein einziger von ihnen auf eine ausgeglichene Bilanz hoffen. In der laufenden Rechnung ist es lediglich der Kanton Uri, der um eine knappe Million positiv abschliessen will.

Finanzstarke Innerschweizer

Besonders bedenklich stimmt, dass trotz eines zusätzlichen Zustupfs von 400 Millionen Franken aus der Kasse der Nationalbank nur gerade vier Kantone – Aargau, Nidwalden, Appenzell-Ausserrhodon und Glarus – eine angemessene Eigenfinanzierung aufweisen, die grosse Mehrzahl aber nur noch einen kleinen Teil der Investitionen aus eigenen Mitteln finanzieren kann und mehr als ein Viertel der Schweizer Stände sogar einen Teil der laufenden Ausgaben via Kreditaufnahmen bestreiten muss.

Während die kleinen Innerschweizer Kantone die finanzstärksten sind, geht vor allem der Stand Genf «untendurch»: Das Defizit der laufenden Rechnung beträgt mit 494 Millionen Franken 9,9 Prozent der Gesamt-

ausgaben, der Ertrag soll sich in Genf als einzigem Kanton um 0,9 Prozent verringern, und bei den Netto-Investitionen «glänzt» der Stadtkanton mit einem negativen Deckungsgrad von 66,4 Prozent.

Kleine Lichtblicke

Das Budgetdefizit der Gemeinden hat sich hingegen erstmals seit 1986 gegenüber dem Vorjahr nicht mehr verschlechtert: Es reduziert sich gar um 100 Millionen auf 1,150 Milliarden Franken. Damit könnte sich einmal mehr die Regel bestätigen, dass sich eine Trendwende bezüglich der Entwicklung der öffentlichen Haushalte meistens zuerst in den Gemeinderechnungen abzeichnet, wo sich die Ausgaben- und Einnahmensteuerung am schnellsten auswirkt. Positiv auch die Meldung, dass «nur» noch zwölf Kantone – und damit eine Minderheit – mit einer nochmaligen Budgetverschlechterung rechnen, während es im Vorjahr noch deren 21 waren.

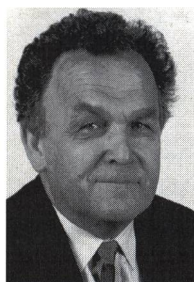
Trotz dieser Lichtblicke bleibt aber die Gesamtsituation düster; schwarze Zahlen in den öffentlichen Haushalten – wie dies 1988 letztmals der Fall war – werden wohl noch lange Jahre auf sich warten lassen.



Foto: Zefa

Sparen bei der Bildung würde einen wichtigen Pfeiler der Schweiz in Frage stellen.

«Ausgabeneuphorie schuld»



Wo aber liegen die Ursachen für diese Entwicklung, und wie kommen wir wieder zu gesunden Staatshaushalten? Für Bundesrat Otto Stich (Bild) liegt die Schuld an der Finanzmisere in der «Ausgabeneuphorie» der Boomjahre, welche die finanziellen Möglichkeiten des Staates klar überschritten habe, wie er an einer Tagung des Schweizerischen Gemeindeverbandes im Februar betonte. Dieses «prozyklische» Finanzgebaren in den fetten Jahren gelte es künftig mit institutionellen Massnahmen zu verhindern: strengen Budgetvorgaben, Festlegung von Ausgabenplafonds und dem Setzen von Prioritäten.

Finanzminister Stich betonte ferner, angesichts des anhaltenden Drucks auf die öffentlichen Finanzen sei der Zeitpunkt für eine grundsätzliche Flurbereinigung im Bereich der Finanzströme Bund/Kanton günstig. Der Bund könnte sich nach seinen Vorstellungen künftig schwergewichtig auf die Aufgaben von wirklich nationalem Interesse konzentrieren; gleichzeitig würde in jenen Bereichen, die von den Kantonen und Gemeinden bürgernäher angegangen werden könnten, die Kantonsautonomie verstärkt. Stich wehrte sich bei dieser Gelegenheit gegen Vorwürfe der Kostenabwälzung an die jeweilige untere Instanz. So seien etwa beim ersten Sanierungspaket zwischen Bund und Kantonen die Kürzungen von jährlich 460 Millionen Franken bei den Überweisungen

an die Kantone kompensiert worden durch 400 Millionen aus dem Gewinn der Nationalbank. Und durch die Benzinzollerhöhung erhielten die Kantone zusätzliche 80 Millionen Franken.

«Übertrieben in fetten Jahren»



Auch Nationalrat Pascal Couchepin (Bild), FdP-Fraktionschef und Stadtpräsident von Martigny, sieht eine der Ursachen der heutigen Finanzmisere in einem Übertreiben in den «fetten» Jahren: «Während

der Perioden des ausserordentlichen Wachstums hat man die Tatsache aus den Augen verloren, dass auch zahlreiche der Einnahmen ausserordentlich waren. Man hat Gesetze verabschiedet, die wiederkehrende Ausgaben nach sich ziehen und dabei von der Erwartung ausgingen, dass das Wachstum im Rhythmus der «verrückten» Jahre weitergehen würde.»



Berns frischgebackene grüne Finanzdirektorin Therese Frösch (Bild) bezeichnet hingegen als Ursachen neben Inflation und Rezession ein Nachholbedürfnis auf der Ausgabenseite nach den restriktiven siebziger Jahre und die – von bürgerlicher Seite verfochtenen – Steuersenkungen in den

achtziger Jahren, weshalb sie sich für eine sanfte Steuererhöhung des Steuerfusses von einem oder zwei Zehntel ausspricht.

Um die heutige Situation zu verbessern, sieht Couchepin keine Alternative zur Ausgabenbremse; seiner Ansicht nach sollte sie jedoch durch Wachstum auf der Einnahmenseite wie die Erhöhung der Abgaben auf Benzin, die im März vom Schweizervolk beschlossen und bereits realisiert wurde, und durch eine Mehrwertsteuer in der Höhe von 6,5 Prozent ergänzt werden.

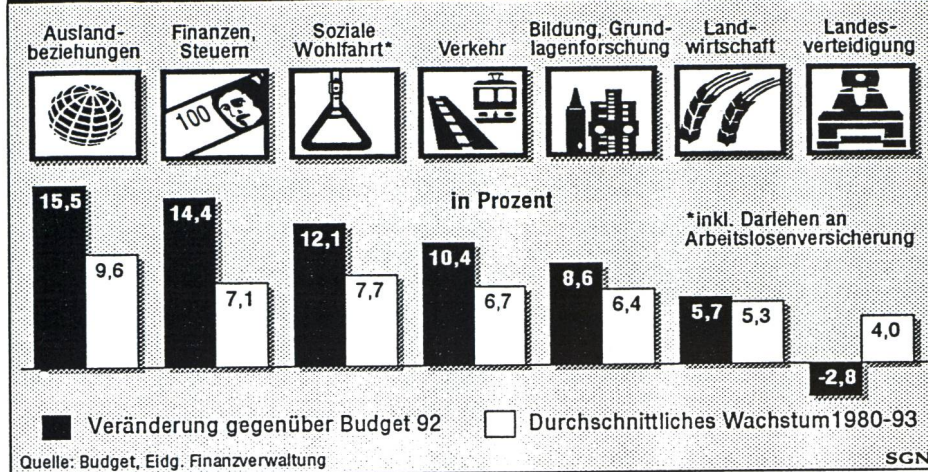
«Antizyklisch verhalten»

Auch Therese Frösch sieht die Notwendigkeit, dass angesichts der defizitären Finanzlage sämtliche Ausgabenposten «noch genauer als in den Hochkonjunkturzeiten» angeschaut werden müssten; «lineare Spar-kürzungsübungen können uns aber keineswegs aus der heiklen Lage führen», gibt sie indessen zu bedenken. Solange die Wirtschaftsflaute andauere, plädiert sie eher für die Inkaufnahme einer gewissen Staatsverschuldung im Sinne eines antizyklischen Verhaltens der öffentlichen Hand. Dies bedinge aber, dass bei der nächsten positiven Wirtschaftswelle ebenfalls eine antizyklische und damit etwas restriktivere Ausgabenpolitik verfolgt werde (vgl. Kasten «Staat darf sich verschulden»).

	Rechnung 91	Budget 92	Budget 93
ZH	- 416 582	- 302 896	- 377 778
BE	- 431 283	- 395 505	- 260 000
LU	- 48 018	- 59 300	- 29 535
UR	2 509	1 402	999
SZ	16 329	- 17 055	- 20 091
OW	- 227	- 3 087	- 2 074
NW	655	- 5 854	- 3 921
GL	75	- 7 016	- 690
ZG	30 493	- 4 383	- 648
FR	- 10 610	- 32 848	- 50 145
SO	- 490	- 17 494	- 59 025
BS	- 44 253	- 159 871	- 292 178
BL	- 49 385	- 84 112	- 42 749
SH	- 7 112	- 14 133	- 6 687
AR	- 15 496	- 3 404	- 4 132
AI	- 424	- 1 287	- 1 226
SG	- 23 640	- 28 907	- 33 838
GR	1 786	- 28 338	- 42 825
AG	- 6 556	- 81 175	- 50 519
TG	- 38 883	- 48 862	- 33 374
TI	39 805	- 62 945	- 55 680
VD	- 154 942	- 296 906	- 197 358
VS	- 98 132	- 71 913	- 60 884
NE	- 47 618	- 38 398	- 58 284
GE	- 531 341	- 289 897	- 494 116
JU	- 19 227	- 19 345	- 23 465
Total	- 1 852 567	- 2 073 529	- 2 314 941

Die Budgets der Kantone (in 1000 Franken)

BUDGET 1993: SO WACHSEN DIE AUSGABEN



Die von ihm angesprochenen Möglichkeiten, die Ausgaben zu reduzieren, sieht Pascal Couchepin beispielsweise in einer Reform der SBB, aber auch in einem Überdenken der seiner Ansicht nach ineffizienten Hilfe für die Dritte Welt und die Oststaaten. Auch auf dem Bildungssektor sei nicht jeglicher Ausgabenposten unantastbar, auch dort müsse es möglich sein, Einsparungen zu machen, meint Couchepin; ebenso im sozialen Bereich, wo zumindest das Ausgabenwachstum reduziert werden müsse. Als weiteren Bereich mit Sparpotential nennt Couchepin schliesslich auch die Landwirtschaft.

«Nicht bei Bildung sparen»

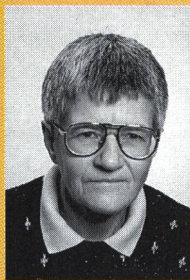
Wenn schon gespart werden müsse, so sieht die Grüne Therese Frösch beim Bund Möglichkeiten beim EMD (Stichwort F/A-18), beim Zivilschutz und beim Strassenbau. Bei der Gemeinde, dem letzten Glied der Kette, seien die Sparmöglichkeiten hingegen äusserst gering, seien doch rund 90 Prozent von Bundes- und kantonalen Gesetzen her bestimmte gebundene Ausgaben. Keine Chance zum Sparen sieht sie hingegen «bei bald 200 000 Arbeitslosen» im sozialen Bereich; und sparen bei der Bildung würde ihrer Ansicht nach bedeuten, «einen der für die Schweiz wichtigsten Pfeiler für die Zukunft in Frage zu stellen».

Im gemeinsamen Interesse

Wie lange wird es dauern, bis die Staats Haushalte wieder aus den roten Zahlen kommen? Sie sei Finanzdirektorin und keine Hellseherin, meint dazu Therese Frösch. Nur eines sei sicher: «Solange die Wirtschaft

Ökonomieprofessorin Heidi Schelbert-Syfrig:

«Staat darf sich verschulden»



«Während einer Rezession sind Sparen und Steuererhöhungen kontraproduktiv»: Heidi Schelbert-Syfrig (Bild), Professorin am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich, vertritt die Ansicht, dass das Budget über den ganzen Konjunkturzyklus hinweg ausgeglichen sein müsse, das heisst in der Hochkonjunktur Überschüsse erzielt, in der Rezession hingegen Defizite eingefahren werden müssten. Der Staat dürfe/müsse sich verschulden, falls er in der Hochkonjunktur kein Polster angelegt habe. Eine Verschuldung bei der Notenbank sei zulässig, solange sie sich im Rahmen der geplanten Geldmengenausdehnung bewege. In Hochkonjunkturphasen müssten die Überschüsse allerdings für die Rückerstattung der Notenbankkredite verwendet werden.

Aufgabenerfüllung ermöglichen

Wo liegen die Ursachen der heutigen Finanzprobleme der öffentlichen Hand, und welches sind die Rezepte von Heidi Schelbert-Syfrig, mit denen die kranken Finanzen wieder auf die Beine kommen sollen? Der politische Prozess müsse die Aufgaben des Staates festlegen, dabei dürften weder Reprivatisierungen noch mögliche neue Bereiche tabu sein, betont Schelbert-Syfrig. Als logische Konsequenz seien der öffentlichen Hand die Einnahmen, die für eine effiziente Aufgabenerfüllung notwendig seien, zu gewähren. Die Politik habe

nicht aus dem Wellentief gerät, wird die öffentliche Hand keine Möglichkeit haben, mit schwarzen Zahlen zu operieren.»

Pascal Couchepin setzt hingegen eine klare Frist: Innert fünf Jahren müssten die Bundes-, Kantons- und Gemeindefinanzen wieder ausgeglichen gestaltet werden. Er nennt aber auch gleich eine der Bedingungen, die es dafür zu erfüllen gilt: «Eine der Schwierigkeiten der Schweiz besteht darin, dass die Politik eher vom Willen geprägt ist, Positionen zu verteidigen, als gemeinsame Lösungen zu suchen. Baut man jedoch eine Politik auf der Verteidigung von Positionen auf, erscheint jede Änderung als Niederlage oder gar als Opfer.»

diese Konsequenz aber vermissen lassen, betont Schelbert-Syfrig; deshalb enthalte das Defizit heute erwünschte konjunkturelle und unerwünschte strukturelle Komponenten. Der strukturelle Teil des Defizits müsse längerfristig verschwinden. Sparmöglichkeiten sieht die Zürcher Ökonomieprofessorin vor allem im Verkehrsbereich («Die Mobilität hat sich über das volkswirtschaftliche Optimum hinaus ausgedehnt») und bei der konsequenten Durchsetzung des Verursacherprinzips im Umweltbereich. Dies bringe beispielsweise Einsparungen bei der Entsorgung und bei den Folgekosten des Energieverbrauchs. Werde hingegen bei Bildung, Ausbildung und Weiterbildung gespart, «schiessen wir ein Eigengol»: Die internationale Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Volkswirtschaft beruhe auf den hochqualifizierten, gut ausgebildeten Arbeitskräften.

«Impulsprogramme häufig zu spät»

Die Wettbewerbsfähigkeit werde ferner durch Deregulierungen gefördert: Staatliche und private Vorschriften, die das Funktionieren der Marktwirtschaft behinderten, müssten abgebaut werden. Eine solche Revitalisierung wirke aber erst längerfristig. Impulsprogrammen steht Heidi Schelbert-Syfrig kritisch gegenüber, wenn sie auch nicht in jedem Fall abzulehnen seien: «Ihr Einsatz ist heikel, sie kommen im schwerfälligen demokratischen Entscheidungsprozess häufig zu spät und entfalten ihre volle Wirksamkeit oft erst im nächsten Aufschwung; ausserdem besteht die Gefahr, dass überholte Strukturen zementiert werden.»

(md.)

Jugendliche haben das Sparen neu entdeckt

Auf dem Jugend(spar)konto gibt's ein halbes Prozent mehr Zins

Stefan (16) beginnt nach den Sommerferien eine Lehre als kaufmännischer Angestellter bei einer Schweizer Grossbank. Doch bereits heute wirbt er für seinen zukünftigen Arbeitgeber. Er solle, so

Von Martin Zimmerli

liess die Bank verlauten, doch bitte schön schon mal seine persönlichen Beziehungen benützen und möglichst viele Kolleginnen und Kollegen von der Notwendigkeit, ein Jugendkonto bei seinem künftigen Arbeitgeber zu eröffnen, überzeugen. Klar, dass Stefan diese Arbeit nicht zum Nulltarif erledigen muss. Eine Reise nach London stellte das Geldinstitut ihm in Aussicht, wenn er ihm als erster den 30. jugendlichen Neukunden meldet.

Stefans Fall zeigt, wie wichtig die jugendliche Kundschaft den Banken ist. Die jugendlichen Kleinsparer von heute sind die (Gross-)Kunden von morgen.

Gemäss Schätzung liegen rund 7 Milliarden Franken von Jugendlichen auf Schweizer Bankkonten.

Nahezu vier Millionen Sparkonten und -hefte werden in der Schweiz von Jugendlichen unterhalten. Dabei kommen die jungen Kunden in der Regel in den Genuss von Zinssätzen, die um etwa ein halbes Prozent über den üblichen Konditionen liegen.

1/2 Prozent mehr Zins

Auf den 14 Millionen Sparkonten und -heften lagen Ende 1991 gemäss Angaben der Schweizerischen Nationalbank rund 135 Milliarden Franken. Schätzungsweise 3,8 Millionen Konten mit Einlagen von gegen 7 Milliarden Franken werden von den 1,9 Millionen Jugendlichen des Landes unterhalten. Deshalb kommt es nicht von ungefähr, dass Jugendliche ihr Geld bei den meisten Banken zu Vorzugsbedingungen auf Jugendkonten und Jugendsparkonten anlegen können.

Bei den Raiffeisenbanken bewegt sich der Zinssatz dieser beiden Kontoarten zurzeit um 5 1/2 Prozent und liegt damit zirka ein halbes Prozent über dem Zinssatz der entsprechenden Konten für Erwachsene.

Jugendkonto und Jugendsparkonto

Die meisten Raiffeisenbanken bieten ihren jungen Kundinnen und Kunden zwei Kontoarten zu Vorzugsbedingungen: das Jugendsparkonto und das Jugendkonto.

Während das Jugendsparkonto gemäss Robert Fuchs, Marketing-Leiter beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) «bewusst zur Ersparnisbildung» gedacht ist, ist das Jugendkonto die «Geldscheibe des Jugendlichen», über die er seine laufenden Geldgeschäfte abwickeln kann.

Auf dem Jugendsparkonto gewähren die meisten Raiffeisenbanken das halbe Prozent Mehrzins bis zum 20., auf dem Jugendkonto gar bis zum 23. Altersjahr.

Abwanderungsgefährdet

Diese Vorzugsbehandlung nicht einfach mit dem Erreichen der Volljährigkeit abubrechen, hat gute Gründe. SVRB-Marketingchef Robert Fuchs: «Untersuchungen haben gezeigt, dass viele junge Leute irgendwann zwischen dem 20. und 25. Altersjahr ihre Bankverbindungen überdenken und dann einen längerfristigen Entscheid fällen.»

In der Tat: Erhebungen einer Schweizer Grossbank haben gezeigt, dass nicht weniger als 50 Prozent der Abgänge von Kunden Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren betreffen. In besonders hohem Masse abwanderungsgefährdet sind dabei offensichtlich Personen, die ihre Konten mit 16, 17 Jahren aufgrund von Versprechungen und Angebo-

Foto: HR, Aeschbacher





**Auch bei Jungen beliebt:
Die ec-Bancomatkarte.**

Foto: SVRB

Minderjährige und ihr Geld

- Der Inhaber der elterlichen Gewalt ist für die finanziellen Belange des Kindes verantwortlich.
- Eltern müssen das Vermögen des Kindes in jedem Fall sorgfältig verwalten.
- Eltern sind gegenüber ihren Kindern unterhaltspflichtig. Dabei dürfen sie in der Regel nicht auf das Vermögen des Kindes zurückgreifen.
- Eltern dürfen dagegen die Erträge (Zinsen) aus dem Vermögen des Kindes für Unterhalt, Erziehung und Ausbildung verwenden.
- Eltern dürfen die Erträge aus dem Vermögen des Kindes dann nicht verbrauchen, wenn es dem Kind unter dieser ausdrücklichen Bedingung zugewendet wurde.
- Minderjährige können das Ersparte, das sie durch ihre eigene Arbeit erworben haben, frei nutzen und verwalten. Die Eltern sind aber verpflichtet, sie im Rahmen der elterlichen Pflichten zu überwachen und anzuleiten.
- Minderjährige sollen ihren Unterhalt ihrem Einkommen angemessen zumindest teilweise selbst bestreiten (z.B. Abgabe von Kostgeld).
- Minderjährige können nur mit Zustimmung des gesetzlichen Vertreters über ihr (nicht selbst erarbeitetes) Vermögen verfügen und beispielsweise Geld von ihrem Bankkonto abheben. Diese Zustimmung kann auch stillschweigend erteilt werden.
- Minderjährige können mit Zustimmung des Inhabers der elterlichen Gewalt Rechtsgeschäfte wie Kauf- oder Mietverträge abschliessen. Im Falle von Geschäften, bei denen es um kleinere Geldbeträge geht (z.B. Kauf eines Buches) kann der Verkäufer diese Zustimmung stillschweigend voraussetzen. Geht es um grössere Geschäfte (z.B. Kauf einer Stereoanlage), sollte er das Einverständnis der Eltern einholen.

(mz/SVRB)

ten eröffneten, die nicht direkt mit den Leistungen der Banken zu tun hatten (vergünstigte Abgabe von T-Shirts, Konzertbilletten, Reisen usw.).

Keine Verbindung fürs Leben mehr

«Früher war die Eröffnung eines Bankkontos oft der Beginn einer Verbindung für das Leben», fasst Robert Fuchs die Situation zusammen, «heute ist die Bankentreue viel kleiner.»

Jugendliche scheuten sich auch nicht, Konten bei mehreren Banken zu eröffnen um von deren speziellen Angeboten zu profitieren. Sind diese Angebote einmal nicht mehr aktuell, werden Konten heute viel ungenierter aufgelöst als noch vor wenigen Jahren.

Sparwille gestiegen

An der Front, am Raiffeisenbank-Schalter, hat man mit den jugendlichen Kunden gute Erfahrungen gemacht. Der Sparwille sei in den letzten fünf bis sechs Jahren wieder gestiegen, stellt etwa Felix Neuhaus, der Verwalter der Raiffeisenbank Plaffeien, fest: «Eine Zeitlang war es Mode, ein Auto oder Möbel auf Pump zu kaufen. Das ist heute viel seltener der Fall.»

Die Feststellung, dass in wirtschaftlich schwierigen Zeiten mehr gespart werde, treffe auch auf Jugendliche zu, weiss Neu-

haus. Entsprechend seltener werden laut Neuhaus Konten überzogen – eine Unsitte, die insbesondere mit der Verwendung von Bancomat-Karten, die bei Jugendlichen wesentlich beliebter seien als bei Erwachsenen, Einzug gehalten habe.

Wie die Alten, so die Jungen

Jugendliche unterschieden sich in ihrem Sparverhalten nicht sehr stark von den Erwachsenen, stellt Margrit Wallimann von der Raiffeisenbank Buochs fest: «Einige haben Ende Monat keinen Rappen mehr auf ihrem Konto, andere schaffen es immer, etwas zu sparen.»

Dabei kämen in letzter Zeit wieder vermehrt die altbewährten Sparkonti und -hefte zum Zuge. Margrit Wallimann befürchtet aber, dass einzelne Jugendliche in naher Zukunft eher mehr Probleme im Umgang mit Geld bekommen könnten. Als Stichworte nennt sie Jugendarbeitslosigkeit, keine Stelle nach der Lehre.

Sinn des Sparens eingesehen

Lange Zeit hätten vorab junge Kunden Mühe gehabt, Sinn und Zweck des Sparens einzusehen, hat Ferdinand Schmutz, Verwalter der Raiffeisenbank Böisingen, erfahren. «Mir geht es ja gut, mir kann nichts passieren» – diese Meinung habe bei vielen Leuten vorgeherrscht. Mit der wirtschaftlichen Krise habe in diesem Bereich eine Wende stattgefunden. «Ich habe wieder weniger Mühe, die Leute – und insbesondere die Jungen – vom Sinn des Sparens zu überzeugen», meldet Schmutz.



**Wer früh spart,
kann optimistisch
in die Zukunft
blicken.**

Foto: SVRB



Die Zentral-
direktion mit
Kurt Zobrist,
Heinz Hedinger,
Felix Walker,
Thomas Scherrer
und Friedrich
C. Byland.

Geschäftsgang rechtfertigt Vertrauen in Raiffeisenbanken

Bilanzpressekonferenz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken

Als Folge der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung verlangsamte sich das Wachstum der Bilanzsumme aller Raiffeisenbanken zwar 1992 auf 7 Prozent gegenüber 8,4 Prozent im Vor-

Von Markus Angst

jahr. Die absoluten Zahlen sind aber immer noch beachtlich: die kumulierte Bilanzsumme aller Raiffeiseninstitute stieg im vergangenen Jahr um 2,6 Milliarden Franken auf 39,2 Milliarden Franken. Zusammen mit der Zentralbank in St. Gallen erreicht die Raiffeisengruppe eine Bilanzsumme von über 48 Milliarden Franken.

Vier Fünftel Hypothekaranlagen

Die Zuwachsraten bei den wichtigen Bilanzkonten Ausleihungen und Kundengelder liegen nach wie vor über dem Branchendurchschnitt.

Die Raiffeisenbanken haben die Herausforderungen des vergangenen Jahres dank strikter Einhaltung ihrer bewährten Grundsätze mit beachtlichem Erfolg bestanden.

Wie Dr. Felix Walker, Vorsitzender der Zentraldirektion des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) an der Bilanzpressekonferenz in St. Gallen ausführte, verkraften die Raiffeisenbanken die schwierige Lage im Immobilienmarkt ohne grössere Probleme.

Auf der Aktivseite der Bilanz nahmen die Ausleihungen 1992 um 2,1 Milliarden Franken oder 7,1 Prozent zu. Vom Gesamtbestand von 32,2 Milliarden Franken entfielen

rund 80 Prozent auf Hypothekaranlagen – eine Quote, die seit 1986 praktisch unverändert geblieben ist. «Dank der besonderen Bedeutung der Raiffeisengrundsätze für die Sicherheit unserer Bankengruppe», so Dr. Felix Walker an der Bilanzpressekonferenz, «konnten wir die schwierige Lage auf dem Immobilienmarkt ohne grössere Probleme verkraften.»

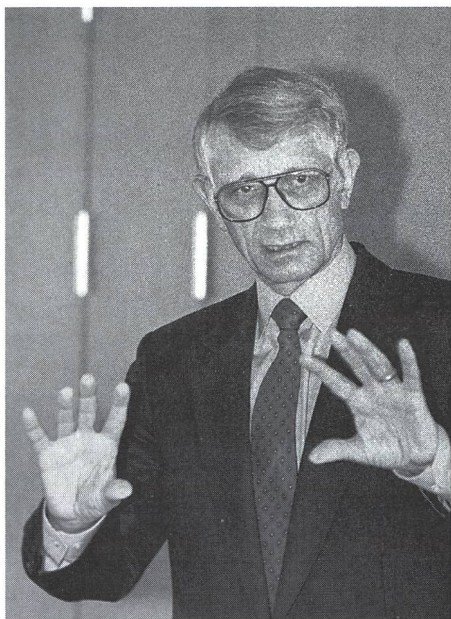
Abgedeckt sind die Ausleihungen teilweise in Zusammenarbeit mit der verbandseigenen Bürgschaftsgenossenschaft, die mit einer Gesamtverpflichtung von 568 Millionen Franken, verteilt auf rund 19 000 Positionen, die grösste Institution dieser Art in der Schweiz ist.

Komfortabel refinanziert

Auf der Passivseite der Bilanz erhöhten sich die Kundengelder um gesamthaft 2,4 Milliarden Franken oder 7,6 Prozent auf 34,5 Milliarden Franken. Damit konnte der Zuwachs bei den Ausleihungen komfortabel

refinanziert werden. «Das markante Wachstum der Kundengelder», so Felix Walker, «betrachten wir als Vertrauensbeweis in die Raiffeisenorganisation, die mit ihrem weitverzweigten Geschäftsstellennetz die Versorgung auch der ländlichen Gebiete mit bedürfnisgerechten und attraktiven Bankdienstleistungen sicherstellt und damit eine volkswirtschaftlich wichtige Aufgabe erfüllt.»

Mit besonderer Genugtuung konstatierte Walker, dass die Geldanlage auf Spar- und Depositenkonten in der Gunst der Kunden wieder stark gewonnen hat. Die Zunahme betrug in diesem Bereich 1,8 Milliarden



Dr. Felix Walker: «Das markante Wachstum der Kundengelder betrachten wir als Vertrauensbeweis in die Raiffeisenorganisation.»

Franken oder 10,6 Prozent. Ihr Anteil an den gesamten Kundengeldern erhöhte sich damit leicht auf im Bankenvergleich beachtliche 55,5 Prozent.

Höherer Reingewinn

Bei der Erfolgsrechnung stellte das Zinsdifferenzgeschäft auch 1992 die Haupteinnahmequelle dar. Vom Bruttoertrag von 558 Millionen Franken wurden 430 Millionen Franken oder 77 Prozent unter diesem Titel erwirtschaftet.

Auf der Aufwandseite erhöhten sich die Personalkosten um 9,5 Prozent gegenüber 13,3 Prozent im Vorjahr. Dem Auftrieb konnte also die Spitze gebrochen werden.

Bei der 171 Millionen Franken (+18 Prozent) aufweisenden Position Verluste, Abschreibungen und Rückstellungen hielten sich die effektiv eingetretenen Debitorenverluste mit rund 4 Millionen Franken in einem relativ bescheidenen Rahmen.

Obwohl bei den genossenschaftlich organisierten Raiffeisenbanken die Gewinnmaximierung nicht im Vordergrund steht, konnte der Reingewinn im vergangenen Jahr trotz vorteilhafter Zinspolitik sowie reichlich bemessener Rückstellungen und Reserven auf rund 43 Millionen Franken gesteigert werden.

Verstärkte Zusammenarbeit

Das gesunde Verhältnis zwischen Ausleihungen und Kundengeldern, die ausgeprägte Marktnähe in ländlichen und halbstädtischen Regionen, der gezielte Ausbau von



Überschritt mit «seiner» Zentralbank erstmals die 9-Milliarden-Schwelle: Thomas Scherrer.

Dienstleistungen und Infrastrukturen und nicht zuletzt die verstärkten Anstrengungen im strukturellen Bereich haben sich bei der Raiffeisen-Organisation erneut als Erfolgsfaktoren erwiesen.

Aus Konkurrenz- und Kostengründen prüfen benachbarte Raiffeisenbanken vielerorts Möglichkeiten der Zusammenarbeit. In der Praxis haben sich dabei drei Formen besonders bewährt:

- Geschäftskreiserweiterung zur Verstärkung der Existenzbasis;
- Zusammenarbeit zwischen zwei oder mehreren Raiffeisenbanken, vornehmlich in den Bereichen Verwaltung und EDV (Leitbankensystem);

Bilanz der Schweizer Raiffeisenbanken per 31. Dezember 1992

Aktiven	1992 (Mio Franken)	Veränderung in %
Liquide Mittel	426	+ 10,4
Bankendebitoren	4956	+ 5,9
Ausleihungen	32242	+ 7,1
Übrige Aktiven	1597	+ 7,3
Bilanzsumme	39221	+ 7,0
Passiven		
Bankenkreditoren	2265	- 2,2
Kundengelder	34527	+ 7,6
Eigene Mittel	961	+ 4,7
Übrige Passiven	1468	+ 9,6
Bilanzsumme	39221	+ 7,0

Erfolgsrechnung

	1992 Mio	Veränderung in %
Zinsüberschuss	430,0	+ 8,0
Kommissionsertrag netto	34,2	+ 9,3
Ertrag Devisen / Edelmetalle	11,8	+ 3,5
übrige Erträge	81,7	+ 54,7
Bruttoertrag	557,7	+ 13,0
Personalkosten	172,1	+ 9,5
Geschäfts- / Bürokosten	150,9	+ 14,5
Steuern	20,6	+ 15,7
Bruttogewinn	214,1	+ 14,6
Verluste, Abschreibungen, Rückstellungen	171,3	+ 18,1
Reingewinn	42,8	+ 2,4

Geschäftsgang rechtfertigt Vertrauen in Raiffeisenbanken

● Zusammenschlüsse von kleineren mit leistungsfähigeren Raiffeisenbanken zur Schaffung wirtschaftlicher Betriebseinheiten.

Als Folge von Zusammenschlüssen ging die Zahl der Raiffeisenbanken in den letzten fünf Jahren um 70 auf 1158 zurück. Im Vormarsch sind die mittleren und grösseren Raiffeisenbanken. Diese Institute bilden gemäss Felix Walker «gute Voraussetzungen als Leitbanken, auf welche die kleineren Einheiten in der Region Rückgriff nehmen können. Das ist eine solide Ausgangslage für die weiteren Strukturverbesserungen, die innerhalb der nächsten Jahre erfolgen werden.»

467 052 Genossenschafter

Stetig im Steigen begriffen ist die Zahl der Genossenschafter. Allein 1992 haben sich 30 000 Personen entschlossen, Mitträger und Mitbesitzer einer Raiffeisenbank zu werden. Das neu lancierte Mitgliedersparkonto, das einen Vorzugszins gewährt, trug nicht unwesentlich zu dieser Steigerung bei (vgl. «Panorama» 2/93).

Als zusätzliche Quelle zur Passivgeldbeschaffung diente den Raiffeisenbanken die eigene Emmissionszentrale, die 1992 mit drei Anleihen im Gesamtbetrag von 185 Millionen Franken an den Kapitalmarkt gelangt ist.

Zentralbank überschritt 9-Milliarden-Schwelle

Die in St. Gallen domizilierte Raiffeisen-Zentralbank überschritt, wie Thomas Scherrer, Direktor Kredit, erläuterte, 1992 erstmals die 9-Milliarden-Schwelle. Mit einer Bilanzsumme von 9,157 Milliarden Franken, was einem Zuwachs von 7,9 Prozent gegenüber den Vorjahr entspricht, figuriert sie in der Rangliste der 100 grössten Schweizer Banken auf Platz 15.

Die optimale Liquiditätsbewirtschaftung und das weiter ausgedehnte Eigengeschäft führten zu einem operativen Rekordergebnis, welches das Ertragsziel markant übertraf.

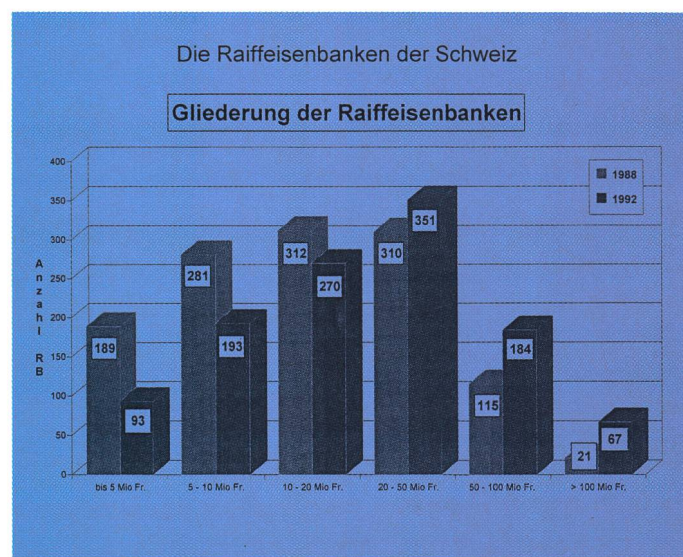
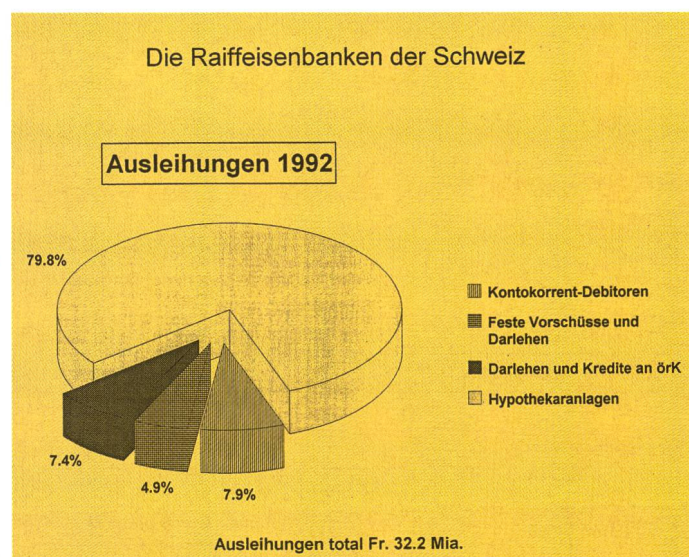
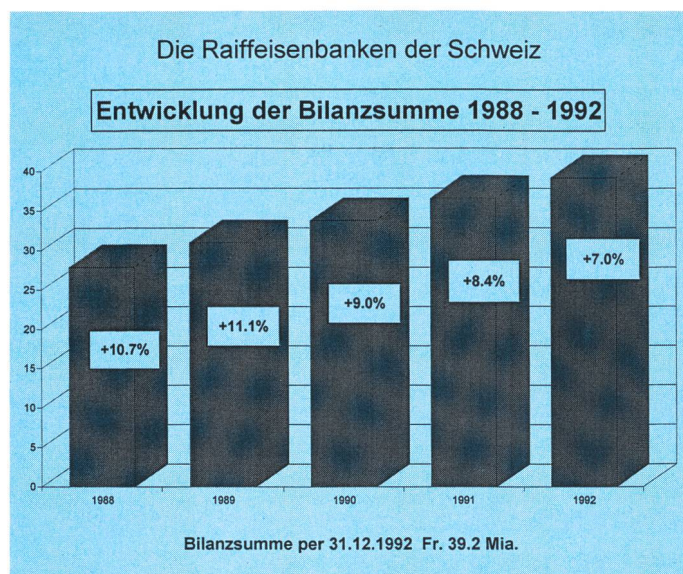
Der Cash-Flow stieg um 12,8 Prozent von 62,1 auf 70 Millionen Franken. Dieses Ergebnis erlaubte es der Zentralbank, über den Rückstellungs- und Wertberichtigungsbedarf für sich sowie denjenigen der Gesamt-

organisation hinaus zusätzlich die innere Stärke und Sicherheit auszubauen.

Blick in die Zukunft

Das laufende Geschäftsjahr hat sich laut Felix Walker im ersten Quartal sowohl bezüglich Wachstum als auch Ertrag günstig angelassen. Als besonders wichtige Herausforderung der gesamten Raiffeisen-Organisation erachtet Walker

- die Begrenzung des Zinsänderungsrisikos als wesentlicher Bestandteil der Ertrags-sicherung,
- die Schadenprävention in diesem wirtschaftlich schwierigen Umfeld,
- die konsequente Fortsetzung der Strukturanpassung und die schrittweise Umsetzung einer verbandsweiten Informatikstrategie, beides unerlässliche Faktoren zur Eindämmung der Betriebskosten.



Bilanz der Zentralbank per 31. Dezember 1992

(vor Gewinnverwendung)

Aktiven		Vorjahr
Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	35 475 005.89	22 687 519.00
Bankendebitoren auf Sicht	120 275 557.15	340 464 151.29
Bankendebitoren auf Zeit	1 403 558 805.00	1 106 233 448.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	709 946 005.00	529 947 773.00
Raiffeisenbankendebitoren auf Sicht	236 856 363.57	332 905 304.09
Raiffeisenbankendebitoren auf Zeit	1 963 144 688.00	1 870 925 000.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	43 665 688.00	22 200 000.00
Wechsel und Geldmarktpapiere	4 444 837.90	7 669 645.15
davon Reskriptionen und Schatzscheine	0.00	0.00
Kontokorrent-Debitoren ohne Deckung	17 292 259.26	31 329 530.65
Kontokorrent-Debitoren mit Deckung	43 830 557.68	34 862 041.16
davon mit hypothekarischer Deckung	41 063 234.60	30 505 699.65
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung	136 208 165.65	84 257 531.30
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung	32 330 348.87	28 941 189.77
davon mit hypothekarischer Deckung	10 738 941.15	10 554 061.15
Kontokorrent-Kredite und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	869 554 775.05	581 011 068.85
Hypothekaranlagen	1 961 258 428.80	1 792 815 927.25
Wertschriften	2 035 100 000.00	1 976 050 000.00
davon mit Rangrücktritt	55 984 000.00	31 806 000.00
Dauernde Beteiligungen	1.00	1.00
Bankgebäude	17 600 000.00	18 100 000.00
Andere Liegenschaften	17 229 922.40	13 644 235.75
Sonstige Aktiven	263 740 446.32	249 006 545.71
Bilanzsumme	9 157 900 162.54	8 490 903 138.97

Ergänzende Angaben:

Wertschriften-Gliederung:

Schweizerische Obligationen

Bund einschliesslich Schuldbuchforderungen	43 269 000.00	34 999 000.00
Kantone und Gemeinden	246 425 000.00	163 110 000.00
Banken	1 158 041 000.00	1 328 161 000.00
wovon aus eigenen Anleihen	21 247 000.00	13 865 000.00
Raiffeisenbanken	76 030 000.00	69 190 000.00
Finanzgesellschaften	64 397 000.00	43 751 000.00
Industrielle Unternehmungen	175 472 000.00	118 365 000.00
Inländische Pfandbriefe	247 934 000.00	198 035 000.00

Ausländische Obligationen

Öffentlich-rechtliche Körperschaften	399 000.00	7 482 000.00
Andere Obligationen	21 302 000.00	10 483 000.00

Aktien und andere Beteiligungspapiere

Banken	125 000.00	269 000.00
Finanzgesellschaften	338 000.00	590 000.00
Industrielle Unternehmungen	381 000.00	542 000.00
andere Inländische	29 000.00	34 000.00
Ausländische	958 000.00	1 039 000.00
	2 035 100 000.00	1 976 050 000.00

Passiven

Bankenkreditoren auf Sicht	139 500 286.54	203 591 042.59
Bankenkreditoren auf Zeit	567 960 000.00	443 800 000.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	249 860 000.00	137 800 000.00
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Sicht	724 433 551.59	615 408 510.86
Raiffeisenbanken-Kreditoren auf Zeit	4 336 355 036.00	4 124 115 990.25
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	1 631 433 786.00	1 229 600 575.00
Kreditoren auf Sicht	61 568 764.06	49 302 050.09
Kreditoren auf Zeit	709 249 275.00	665 762 100.00
davon mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	116 468 375.00	60 120 100.00
Spareinlagen	102 132 982.26	95 391 378.16
Depositen- und Einlagehefte	37 200 900.41	35 238 861.22
Kassenobligationen	496 196 500.00	469 111 000.00
Obligationen-Anleihen	325 000 000.00	325 000 000.00
Pfandbriefdarlehen	1 057 950 000.00	949 450 000.00
Sonstige Passiven	360 423 334.00	293 812 005.43

Eigene Mittel

Genossenschaftsanteil-Kapital	175 000 000.00	160 000 000.00
Reserven	54 400 000.00	51 200 000.00
Saldo der Gewinn- und Verlustrechnung		
Gewinnvortrag		
des Vorjahres Fr.	120 200.37	
Jahresgewinn Fr.	10 409 332.22	
	10 529 532.59	9 720 200.37
Bilanzsumme	9 157 900 162.54	8 490 903 138.97

Ergänzende Angaben

Aval-, Bürgschafts- und Garantieverpflichtungen	15 933 003.94	19 509 667.40
Einzahlungs- oder Nachschussverpflichtungen auf Aktien und anderen Beteiligungspapieren	7 577 750.00	7 589 750.00
Forderungen aus festen Termingeschäften in Wertpapieren und Edelmetallen	3 919 276.15	3 019 557.36
Verpflichtungen aus festen Termingeschäften in Wertpapieren und Edelmetallen	3 912 253.30	3 010 586.71
Gesamtbetrag der Auslandaktiven	92 683 456.47	79 230 563.64
davon Bankendebitoren		
– mit Laufzeit bis zu 90 Tagen	45 722 857.48	38 900 528.70
– mit Laufzeit über 90 Tagen	10 000 000.00	5 135 675.00

Erfolgsrechnung pro 1992

Aufwand

Passivzinsen	1992 457 565 416.45	Vorjahr 417 828 960.87
Kommissionsaufwand	3 801 635.50	3 386 298.61
Bankbehörden und Personal	38 683 707.40	35 496 488.35
Beiträge an Personalvorsorgeeinrichtungen	4 663 509.25	4 409 882.60
Geschäfts- und Bürokosten	20 179 789.05	18 986 102.13
Steuern	3 032 202.15	2 938 653.05
Verluste, Abschreibungen und Rückstellungen	59 661 989.79	52 533 726.98
Reingewinn	10 409 332.22	9 613 250.29
Total	597 997 581.81	545 548 583.38

Ertrag

Aktivzinsen	411 913 201.15	394 993 872.39
Ertrag der Wechsel und Geldmarktpapiere	594 799.15	665 951.01
Kommissionsertrag	10 092 981.09	6 561 680.90
Ertrag aus dem Handel mit Devisen und Edelmetallen	4 250 702.25	3 993 837.31
Wertschriftenertrag	132 983 992.49	107 106 265.42
Ertrag der dauernden Beteiligungen	50 000.00	50 000.00
Verschiedenes	38 111 905.68	32 176 976.35
Total	597 997 581.81	545 548 583.38

Saldo der Gewinn- und Verlustrechnung

Vortrag des Vorjahres	10 409 332.22	9 613 250.29
Total zur Verfügung der Delegiertenversammlung	120 200.37	106 950.08
	10 529 532.59	9 720 200.37

Beantragte Gewinnverwendung

Verzinsung des Genossenschaftsanteil-Kapitals zu 4%	7 000 000.00	6 400 000.00
Zuweisung an die Reserven	3 500 000.00	3 200 000.00
Vortrag auf neue Rechnung	29 532.59	120 200.37
Total	10 529 532.59	9 720 200.37

Der Ruhestand bringt Unruhe

«Panorama»-Serie:

Die wirtschaftliche Altersvorsorge (Schluss)*

Umfragen bestätigen es immer wieder: Beinahe jeder freut sich auf seinen Ruhestand, mindestens so lange dieser nicht allzu nahe gerückt ist.

Man rechnet eigentlich fest damit, nach der Pensionierung einige gemütliche Jährchen erleben zu dürfen. Ein hohes Alter zu erreichen, ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Während in Schullesebüchern das Bild des gebrechlichen und etwas verschrobene Grossmütterchens gezeichnet wird, rückt die Pensionierung für jene Generation näher, die in ihrer Jugend leidenschaftlich Rock'n'Roll getanzt hat. Heute werden Menschen in den Ruhestand geschickt, die eigentlich «voll im Saft» sind. Diese Altersgruppe wehrt sich dagegen, zu den «Alten» gezählt zu werden. Das ist für viele gleichbedeutend wie «zum alten Eisen» geworfen zu werden.

Alt = pensioniert

Die Statistiker definieren heute als «alt», wer pensioniert ist. Damit wird indirekt unterstellt, dass ältere Menschen aus Sicht der Leistungsgesellschaft eigentlich nichts Nützliches mehr tun. Sie pflegen vielleicht ihre Hobbys, reisen, treiben Sport – aber ihre Funktion in der Leistungsgesellschaft haben sie verloren. Die Einführung einer festen Pensionierungsgrenze hat die Abwertung älterer Menschen, als «nicht mehr produktive Personen», verschärft. An und für

sich leistungsfähige Menschen werden zu einem klar definierten Zeitpunkt gezwungen, ihre wichtigste Lebensrolle – die Berufsrolle – aufzugeben.

Die Rollentheorie sagt, dass Menschen im Verlaufe ihres Lebens verschiedene Rollen wählen und erlernen. Sie entscheiden sich beispielsweise dafür, eine Familie zu gründen und erlernen die Mutter- oder Vaterrolle. Der Status, den eine Person in unserer Gesellschaft erhält, ist hauptsächlich durch die Berufsrolle definiert. Die Aufgabe der Berufsrolle durch die Pensionierung hat fast zwangsläufig einen Statusverlust zur Folge. Das kann hart sein, besonders wenn man eine gesellschaftlich anerkannte berufliche Stellung hatte und nun plötzlich mehr oder weniger bedeutungslos geworden ist.

Neugewonnene Freiheit

Dennoch erleben viele Betroffene den Übertritt ins Rentnerdasein zunächst einmal als durchaus positiv. Endlich kann man selbstbestimmten Tätigkeiten nachgehen, kann seinen Tagesrhythmus selber wählen, hat mehr Zeit für Familie und Hobby. Die Befreiung von Leistungszwängen und von der Arbeit wird von vielen mit Erleichterung aufgenommen.

Was die einen als neugewonnene Freiheit schätzen, kann den anderen aber auch Probleme bereiten: In Fleisch und Blut übergegangene Alltagsgewohnheiten werden durchbrochen und der Pensionierte muss

* vgl. «Panorama» 9, 10, 11/12-92, 1, 2, 3/93



sich neu organisieren – und dies meist ohne fremde Hilfe. Die zeitliche Reorganisation des Alltags ist beim Übergang in den Ruhestand ein zentrales Problem. Wer sich bereits vor der Pensionierung eingehend Gedanken gemacht hat, welche Tätigkeiten man im Ruhestand ausüben will, kommt damit allerdings leichter zurecht.

Gleitender Übergang

Als optimal hat sich für viele eine gleitende Pensionierung erwiesen: Hier erfolgt der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern als Prozess über einen längeren Zeitraum hinweg, in dem die Arbeitszeit allmählich reduziert wird. Ein abrupter Übergang wird dagegen eher als krisenhaft empfunden, wobei der oft zitierte Pensionierungsschock nur in extremen Einzelfällen zu beobachten ist.

Für einen schrittweisen Übergang spricht auch, dass man allmählich zu seiner Berufsrolle etwas Distanz gewinnen kann. Die Anpassung an den Ruhestand erfolgt bedeutend langsamer, als dies die Betroffenen oft wahrhaben wollen. Viele Veränderungen stellen sich nur langsam ein, etwa der Verlust der beruflichen Kontakte oder der Statusverlust.

Den Jahren Leben geben

Das Privileg des Alters ist die Freiheit. Es ist ein Lebensabschnitt, in dem vieles möglich ist, wenn man an einige Dinge rechtzeitig denkt. Während in der Frühzeit der Alternswissenschaften Abbau, Krankheit und Behinderung als Wesensmerkmale des Alters im Vordergrund standen, verfestigt sich heute das Bild des aktiv tätigen Menschen, der mit seiner Umwelt in regem Austausch steht und sie mitgestaltet. Die renommierte Alterspsychologin Ursula Lehr weist darauf hin, dass im Alter Entwicklung und nicht selten auch ausserordentliche Leistungen möglich sind.

Dass man älteren Menschen nicht gerade viel zutraut, scheint ein spezifisch europäisches Phänomen zu sein. In der japanischen Gesellschaft beispielsweise ist es selbstverständlich, dass auch ältere Menschen hohe Leistungen vollbringen. Nicht selten werden dort über 80jährige in politische Spitzenämter gewählt.

Im Blick auf ein erfülltes Leben im Alter sind vier Aspekte zentral:

- sinnvolle und anregungsreiche Aufgaben finden,

- Kontakte pflegen,
- an die materielle Vorsorge denken und
- zur Gesundheit Sorge tragen.

Neue Rollen finden

Der Eintritt in die dritte Lebensphase bedeutet für die meisten Betroffenen, eine alte, für ihr Leben zentrale Rolle aufzugeben und eine neue aufzubauen. Es kann längere Zeit dauern, bis man seine alte Berufsrolle loslassen kann, besonders wenn man sich zuvor mit seiner beruflichen Aufgabe und Stellung stark identifiziert hat.

An Rollen sind Erwartungen und Anforderungen geknüpft – eigene und solche, die die Umwelt an einen stellt. An die Rentnerrolle werden praktisch gar keine Erwartungen geknüpft.

Erfüllende Tätigkeiten

Für den neu in den Ruhestand Eintretenden ist es nicht einfach, seine neue Rolle sinnvoll auszufüllen. Darin liegt allerdings auch eine Chance: Der Gestaltungsfreiraum ist sehr gross, denn gerade berufliche Rollenbilder zwingen den Rollenträger ja dazu, bestimmte Erwartungen zu erfüllen und ein der Rolle entsprechendes Verhalten zu zeigen. Von diesen Zwängen und Pflichten befreit kann man eine Tätigkeit wählen, die einem vielleicht mehr Befriedigung verschafft als die berufliche Aufgabe zuvor.

Ein relativ kleiner Anteil von Senioren/-innen suchen sich nach der Pensionierung eine Tätigkeit, in der sie ihre berufliche Kompetenz weiterhin einbringen können. Viele Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens sind heute stark auf die Mithilfe von Senioren/-innen angewiesen. Eine grosse Anzahl von Dienstleistungen werden von engagierten Senioren/-innen mit viel Ausdauer und Freude erbracht, etwa Mahlzeiten-, Besuchs- und Transportdienste. Nutzbringende Tätigkeiten vermitteln auch Selbsthilfe-Organisationen wie «Senioren für Senioren».

Experimentieren erwünscht

Sinnvolle Aufgaben können einem viel Befriedigung und soziale Kontakte verschaffen, halten geistig fit und stärken das Selbstwertgefühl. Das Leben kann, wenn man tätig ist, schöner und reicher werden: Leichter wird es jedoch nicht. Dabei darf man sich ruhig auf Experimente einlassen.

Oft braucht es viel Eigeninitiative, um sich im Alter einen neuen Lebens- und Wirkungskreis zu schaffen, der sich erst noch im Laufe der Zeit auf mancherlei Art verändern kann. Auf der anderen Seite kann man den Sinn des Lebens darin sehen, verschiedenartige Erfahrungen zu sammeln, um etwas daraus zu lernen.

Soziale Beziehungen wichtig

In Lebensrückblicken mit Senioren/-innen werden oft an erster Stelle die Beziehungen zu nahestehenden Menschen als das Wertvollste genannt, was man sich im Leben erwerben könne. Untersuchungen zur Lebensqualität im Alter konnten klar belegen, dass soziale Beziehungen als eine Quelle der Befriedigung und gleichzeitig eine Art «Lebensversicherung» zu betrachten sind.

Wer viele Kontakte pflegt und sich Zeit für seinen Partner, seine Familie und seine Freunde nimmt, kann in schlechten Zeiten auf ein soziales Netzwerk zurückgreifen, das ihn stützt und entlastet. Dabei ist es wichtig, nicht nur familiäre Kontakte zu pflegen, so wichtig diese auch sind. Altern bedeutet leider oft, beziehungsärmer zu werden. Die Angst vor Einsamkeit und Alleinsein ist deshalb nicht ganz unbegründet. Folgende Aspekte sind dabei zu bedenken:

- Mit dem Eintritt in den Ruhestand schlafen viele Beziehungen ein. Wer sich nicht rechtzeitig ein Beziehungsnetz aufgebaut hat, das über die beruflichen Kontakte hinausgeht, steht plötzlich alleine da.
- Es gibt Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, die ein zunehmendes Alleinsein alter Menschen vermuten lassen: hohe Scheidungsziffern, hohes Verwitwungsrisiko der Frauen und getrenntes Wohnen der Familien. Durch Vereinsamung besonders gefährdet sind deshalb verwitwete, ledige und geschiedene Betagte.

Familiäre Unterstützung

Auf der anderen Seite sind jedoch familiäre und verwandtschaftliche Netzwerke überraschend leistungsfähig und intakt, trotz getrenntem Wohnen der Generationen. Familiäre Kontakte nehmen mit zunehmendem Alter nicht ab. Dies gilt vor allem für die Kontakte mit den eigenen Kindern.

Die Familienangehörigen erbringen sehr viele Hilfeleistungen, wenn diese im Alter benötigt werden. Viele chronischkranke Betagte werden von ihren Töchtern oder Schwiegertöchtern betreut

Die Gemeinschaft der Erdmännchen

**Hinter den sieben Bergen wohnen die sieben Zwerge, aber hinter
den grossen afrikanischen Wäldern,
in der Wüste Kalahari – da wohnen die Erdmännchen.
Und wie im Märchen die sieben Zwerge
nur gemeinsam auftreten, so kommt
auch ein Erdmännchen nie allein. Ein einzelnes Erdmännchen
hätte nämlich im harten Geschäft des Wüstenlebens
nicht die Spur einer Chance.
Doch mit ihrer Devise «Alle für einen, einer für alle»
beherrscht die «Gemeinschaft der Erdmännchen»
das Feld souverän.**

Erdmännchen sind kleine Raubtiere aus der Familie der Schleichkatzen. Sie wiegen nur knapp ein Kilogramm und messen aufrecht stehend etwa 30 Zentimeter. Damit sind sie gross genug, um Maden, Würmer, Eidechsen und sogar Skorpione zu erbeuten, aber immer noch so klein, dass sie einem grösseren Räuber zum Opfer fallen könnten.

Von Franz Geiser

Erdmännchen verbringen einen grossen Teil des Tages mit dem Aufspüren, Erschnüffeln und Ausgraben von Beutetieren. Dabei fliegen Sand und Erde, von scharfen Krallen aufgeworfen, im hohen Bogen durch die Luft. Nase und Vorderbeine verschwinden oft vollständig im selbstgegrabenen Loch. Nun haben ja auch Erdmännchen hinten keine Augen und daher könnten sie, während sie nach Leckerbissen buddeln, leicht selbst zum Leckerbissen eines Greifvogels oder eines Schakals werden. Ein einzelnes Erdmännchen hätte es also schwer: einerseits müsste es, um Essen zu finden, den Kopf in den sandigen Boden stecken, andererseits sollte es, um vor Überraschungen sicher zu sein, nach Feinden Ausschau halten. Beides zusammen geht einfach nicht!

**Hochaufgerichtet
kontrolliert
der Wächter den
Horizont.**



Foto: Franz Geiser

Dem Wächter entgeht nichts

Aber glücklicherweise ist ein Erdmännchen nie allein, sondern hat immer die anderen Mitglieder seines genossenschaftlichen Familienclans um sich – eine Bande, die durch dick und dünn zusammenhält. Wenn eine Erdmännchengenossenschaft ihr Revier nach Nahrung durchstöbert, hält immer ein Tier Wache. Hochaufgerichtet auf seinen Hinterbeinen kontrolliert der Wächter den Horizont und den Himmel über sich. Oft wählt er als Ausguck einen erhöhten Punkt – einen dürren Baumast, einen Akazienstrauch oder einen Felsen. So hat er den Überblick.

Seinen scharfen Augen entgeht nichts. Greifvögel werden auch dann entdeckt und «gemeldet», wenn sie so hoch fliegen, dass sie unseren Augen nur als winzige Pünktchen erscheinen. Je nachdem, ob der Wächter einen Bodenfeind – also beispielsweise eine Hyäne – oder einen Luftfeind entdeckt hat, tönt sein Alarmruf unterschiedlich: schrill und ängstlich bei einem grossen Greifvogel, mit bösem Knurren vermischt bei einem Bodentier.

«Wachprofis»

Obwohl er hungern muss, während sich seine Genossen den Bauch vollschlagen, und obwohl er sich auf seinem erhöhten Standort jedem Feind geradezu darbietet, scheint der Wächter seine Aufgabe freiwillig zu erfüllen. Nach einiger Zeit lässt er sich von einem anderen Freiwilligen ablösen. Es scheint aber auch ausgesprochene «Wachspezialisten» zu geben, die eine Stunde oder länger auf ihrem Posten ausharren, während andere Tiere schon nach zehn Minuten genug haben. Diese «Wachprofis» können starke oder schwache Tiere, Weib-



Foto: Zefa

**Zwei Erzfeinde der Erdmännchen:
Greifvögel ...**

chen oder Männchen sein – es lässt sich da keine feste Regel erkennen. Alles weist darauf hin, dass es einfach gewisse Erdmännchen gibt, die den gefährlichen Wach-Job mehr lieben als andere.

Kindergarten und Schule

Mit der Zeit kommen alle Gruppenmitglieder einmal in den «Genuss» des Wacheschiebens – mit Ausnahme der Jungtiere und der Mütter, die gerade Junge geworfen haben. Diese müssen besonders viel fressen, um ihre Babies säugen zu können und werden deshalb von den Wachpflichten befreit. Die Jungen selbst werden von allen verhätschelt und verteidigt. Es gibt spezielle «Babysitter», die sich um die Kinder kümmern und sie füttern.

Ein gefährlicher Tag kommt, wenn die Jungen erstmals mit auf die Jagd dürfen. Die Kleinen sind in ihrer Wehrlosigkeit für zahlreiche Räuber eine leichte Beute. Entsprechend vorsichtig benimmt sich die Fa-

miliengenossenschaft. Der englische Verhaltensforscher David Macdonald hat ein Jahr lang mit den Erdmännchen gelebt und darüber in der Zeitschrift «Geo» (Nr. 12/1985) berichtet. Er beschreibt einen Zwischenfall bei einem solchen Kinder-Erstaussflug: «Plötzlich stürzte sich ein Raubvogel, ein Rotkopferlin, vom Himmel und zielte geradewegs auf eines der Jungtiere. Da warf sich die ganze Gruppe über den bedrohten Nachwuchs, eine schützende Decke aus lebenden Leibern.»

Wenn die Jungen später selbst lernen, Beute zu machen, sucht sich jedes unter den Grossen einen eigenen Lehrer aus. Dieser unterrichtet das «Greenhorn» nicht nur im Aufstöbern von fressbarem Getier, sondern gibt ihm auch immer mal wieder eine Ration von seinem eigenen Futter ab. Besonders interessant ist dieser Vorgang, wenn der Lehrer selbst noch ein Halbwüchsiger ist, der vor kurzem noch andere um Futter angebettelt hat. Nun findet er sich plötzlich in der Rolle des Gebenden und ist am Anfang noch hin- und hergerissen zwischen seiner eigenen Gier und der Pflicht, dem hungrigen Miauen des Kleinen nachzugeben.

«Als wäre es ein einziges Tier»

David Macdonald ist aufgrund seiner Forschungen zum Schluss gekommen, dass die Erdmännchen-Genossenschaften zu den engsten und verschworensten Gemeinschaften zählen, die wir im Tierreich kennen. Die Mitglieder einer solchen Bande scheinen untereinander keine sichtbare Rangordnung zu kennen. Jeder ist für jeden da und jeder setzt seine ganz speziellen Fähigkeiten für das Wohl der Gruppe ein. Denn ohne seine Genossen wäre er ein schwaches, gefährdetes



Foto: Zefa

... und Schlangen.



AKAD AKADEMIERGESELLSCHAFT FÜR ERWACHSENENFORTBILDUNG

**Berufs-
tätige, die
Zukunft
beginnt
jetzt.**

Neben dem Beruf,
unabhängig von Wohnort und Alter,
Beginn jederzeit.

Matritätsschule:

Eidg. Matur, Eidg. Wirtschaftsmatur, Auf-
nahmeprüfung ETH, HSG, Universitäten

Handelsschule:

Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
Eidg. Fähigkeitszeugnis für Kaufleute



Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplome und Fachausweise:
Betriebsökonom HWV, Buchhalter/
Controller, Treuhänder, Bank-
fachleute, Wirtschaftsinformatiker,
Organisator

Schule für Sprachdiplome:
Universitäten Cambridge, Perugia,
Saragossa; Alliance Française Paris;
Zürcher Handelskammer (Deutsch)

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen; Deutsch; Mathematik;
Natur- und Geisteswissenschaften;
Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis:

Weit überdurchschnittliche Erfolgs-
quoten in staatlichen Prüfungen seit
mehr als 35 Jahren.

AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich
Telefon 01/307 33 33
Fax 01/302 57 37

0692

An die AKAD
Jungholzstrasse 43
Postfach
8050 Zürich

Name:

Vorname:

Senden Sie mir
unverbindlich
Ihr Unterrichts-
programm.

Strasse:

PLZ/Ort:

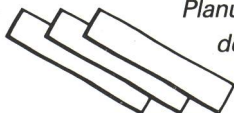


067/050

SOREG-GLASROLLWAND
das neue Verglasungssystem
für Ihren Traumwintergarten



Mit dem seit über 10 Jahren be-
währten Soreg-System ver-
wandeln wir Ihren Sitzplatz, Ihre
Terrasse oder Balkon in einen
Traumwintergarten. Beratung –
Planung – Realisierung nach
dem Firmengrundsatz:
Qualität nach Mass.



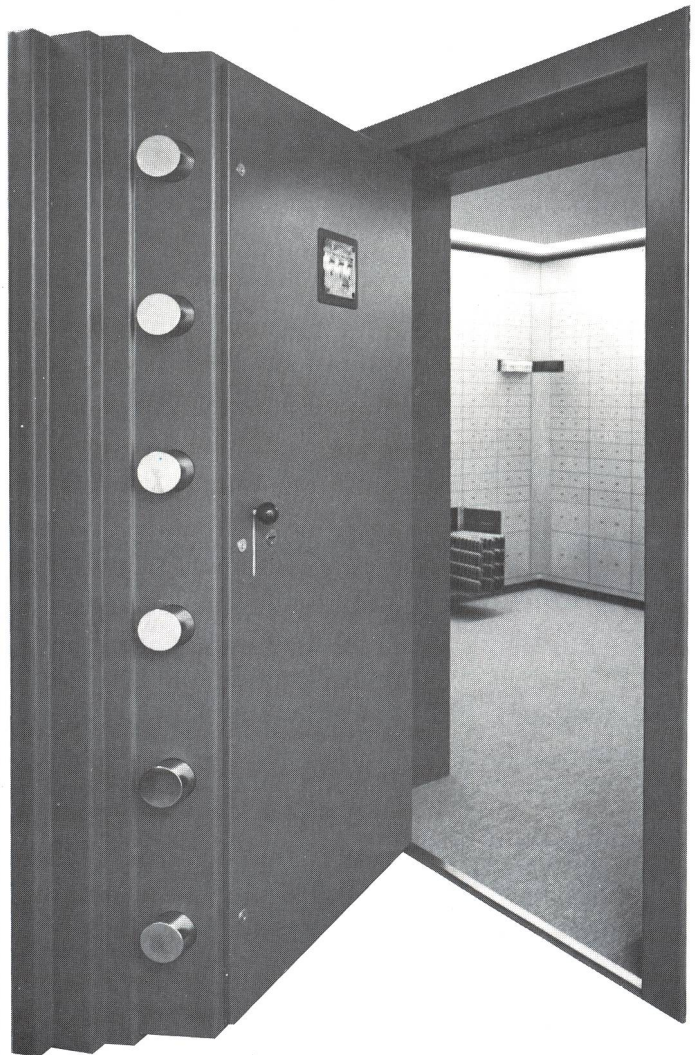
movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.



ALBIS-SAFE AG
plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen
der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der
Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungs-
sicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhr-
zeit.

Schalter-Anlagen, schussicher, mit automati-
schem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-
Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

Räuberlein. In der Gemeinschaft aber ist er Teil eines grösseren Organismus und kann sich auch gegen zehnmal grössere Räuber behaupten.

Eine bestimmte Gruppe von 15 Tieren beobachtete Macdonald besonders intensiv. Er nannte sie nach ihrem Wohnrevier die «Kwang-Bande». Die Kwang-Bande bestand aus vier Männchen, drei Weibchen, fünf Halbwüchsigen und drei Jungen. Eines Tages standen diese Tiere plötzlich und unverhofft einem jagenden Schakal gegenüber. Jedes einzelne Erdmännchen wäre für den Räuber ein leichtes Opfer gewesen – nicht aber die Kwang-Bande.

David Macdonald schildert die dramatische Begegnung so: «Ich sah, wie die 15 Kwang-Kämpfer eng zusammenrückten. Sie bildeten ein so dichtes Leiberknäuel, dass unter ihrem wütend aufgestellten Fell ein einziges Tier zu stecken schien. Dieses Tier schwankte – so raffiniert koordinierte die Truppe ihre Bewegungen – wie ein mächtiges, amöbenhaft-wallendes Riesen-Erdmännchen auf den verblüfften Schakal zu und stiess dabei ein vielstimmiges Zischen hervor.»

Der Schakal wich zurück, aber er wollte nicht gleich aufgeben. Vor- und zurückpreschend versuchte er, eine Lücke in die Formation zu brechen. Doch es gelang ihm nicht. Zischend stiess der Erdmännchen-Klumpen gegen ihn vor und plötzlich, nach einem Augenblick der Unachtsamkeit, hatte er die Bande hinter sich.

Da verlor er die

Nerven und floh. Die Erdmännchen, die ihm nur bis zu den Knien reichten, verfolgten ihn sogar noch ein Stück. Dann machten sie kehrt und erreichten blitzschnell den Eingang ihres Baues.

Das «Herrschaftsgebiet»

Die Kwang-Bande suchte ein Gebiet von gut zehn Quadratkilometern systematisch nach Beute ab. Dabei konnte Macdonald nicht unterscheiden, ob sie sich bloss fortbewegten, oder ob sie jagten – das war für sie alles eins. Nach jedem Schritt gruben sie mit ihren langen scharfen Krallen den Boden auf oder schnüffelten an irgendeiner Spalte. Wenn sie dabei Beute witterten, ging eine wilde Graberei los, dass der Sand nur so stob. Eine Erdmännchen-Genossenschaft jagt mit der Gründlichkeit eines Staubsaugers. Wo sie durch sind, findet sich nachher nichts mehr, was sich als Beute eignen würde. Deshalb jagt die Gruppe nie zwei Tage nacheinander am gleichen Ort. Erst ungefähr eine Woche später wird dasselbe Gebiet wieder durchkämmt. In der Zwischenzeit hatten die Be-

stände der Insekten, Skorpione und kleinen Echsen Zeit, sich zu erholen.

Doch die Erdmännchen der Kwang-Bande durchstöberten ihr Gebiet nicht nur regelmässig nach Beute, sondern waren auch erpicht darauf, alle anderen Räuber, die sie einschüchtern konnten, daraus zu vertreiben. Dabei machten die kleinen Kerle auch vor Giftschlangen und Wüstenfüchsen nicht Halt und versuchten mit Luftsprüngen sogar, kleine Greifvögel zu belästigen. Es ging ihnen ganz offensichtlich darum, ihren Wohnbereich von jeglichem Getier zu säubern, das den Jungen gefährlich werden könnte.

Erdmännchen sind Schleichkatzen

Erdmännchen (*Suricata suricatta*) zählen zur Raubtierfamilie der Schleichkatzen (Viverridae), deren Mitglieder fast alle in warmen Ländern zu Hause sind. Zur gleichen Familie gehören zum Beispiel auch die verschiedenen Arten der Mungos, die wegen ihrer Furchtlosigkeit im Kampf mit Giftschlangen berühmt geworden sind. Weitere Schleichkatzen sind die Zibetkatzen, die Ginsterkatzen und die Palmenroller. Die Zoologen nehmen an, dass sich unsere Hauskatze sowie Löwen, Leoparden und Tiger im Laufe der letzten 50 Millionen Jahre aus schleichkatzenähnlichen Tieren entwickelt haben.

(fg)



«Zeig mir, wie Du schreibst, und ich sage Dir, wer Du bist»

Wenn Graphologen über die Einstellung (mit)entscheiden

Die Graphologie, teilweise auf dem Übersinnlichen, teilweise auf den genauen Wissenschaften basierend, erlangt mehr und mehr die Glaubwürdigkeit, die ihr bisher fehlte, um ihren Platz im langen Katalog der Einstellungstests zu behaupten. Schreiben – das bedeutet viel mehr als nur eine Gedankenanalyse, die man ausdrückt. Der Graphologe liest aus den Zeichen der Schrift, wer man ist.

Die Graphologen sind nicht alle gleich und haben nicht alle die gleiche Methode. Es gibt den Graphologen, der übersinnliche Faktoren in den Vordergrund stellt, und es gibt den wis-

Von Annie Admane

senchaftlichen Graphologen, dessen Methode sich reflexometrische Graphologie nennt und der sich der Hilfe eines Computers bedient. Der erstere arbeitet mit der Intuition, der andere mit der Statistik und den Zyklen. Sie können zwar völlig gegenteiliger Meinung sein, gelangen aber trotzdem beim gleichen Dossier im grossen und ganzen zu den gleichen Schlussfolgerungen. Wohl deshalb, weil sie gewisse gemeinsame Parameter einsetzen. Heute interessiert sich die wissenschaftliche Welt der fundamentalen Forschung mehr und mehr für diese Parallelwissenschaften, weil sie ahnt, dass



gewisse grundlegende Wahrheiten dahinter verborgen sind.

Ein Test unter vielen

Ein Mathematiker erklärt uns, dass die meisten Persönlichkeitstests auf Algorithmen beruhen (Zahlensystem, das die zyklischen Abfolgen erklärt). Obwohl diese Tests im Prinzip gerecht sind, bleiben sie dennoch

willkürlich, denn der «Test» gehorcht unbewusst dem Algorithmus. Die Folgerung daraus ist klar: die intuitiven Methoden sind nicht weniger wert, denn sie beruhen genauso auf dem Zufall wie die andern.

Man kann wohl seine Orthographie und die Synthax pflegen oder sich gewählt ausdrücken. Diese «Werkzeuge» der Schrift sind jedoch für den Graphologen nicht die wichtigsten Faktoren. Im Gegenteil: die Darstellung eines Briefes und die Grafik der

Zeichen sind für ihn die Spuren, die man über die Persönlichkeit auf dem Papier hinterlässt.

Auch hat es keinen Sinn, Katz und Maus zu spielen. Selbst wenn man versucht, zu mangeln und seine Schrift zu verstellen, kann der Graphologe hinter der Maske die wirkliche Natur des Schreibers erkennen. Und ausserdem zeigt der Betrug gar gewisse Charakterzüge des Schreibers.

Im allgemeinen sind die Geschäfts- und die Bewerbungsbriefe gewissen Regeln der Darstellung unterworfen: die Absenderadresse befindet sich oben links, die Empfängeradresse rechts, das Datum darunter usw. Trotz diesen Benützungsförmern erlaubt diese handelsübliche Form eine erste Annäherung der Persönlichkeit. Die Grösse der Zwischenräume, der Zeilenabstand, die Regelmässigkeit der Zeilen und die Leerzeilen sind die ersten Enthüllungen eines Charakters. Die Unterschrift hat ebenfalls ihre Wichtigkeit.

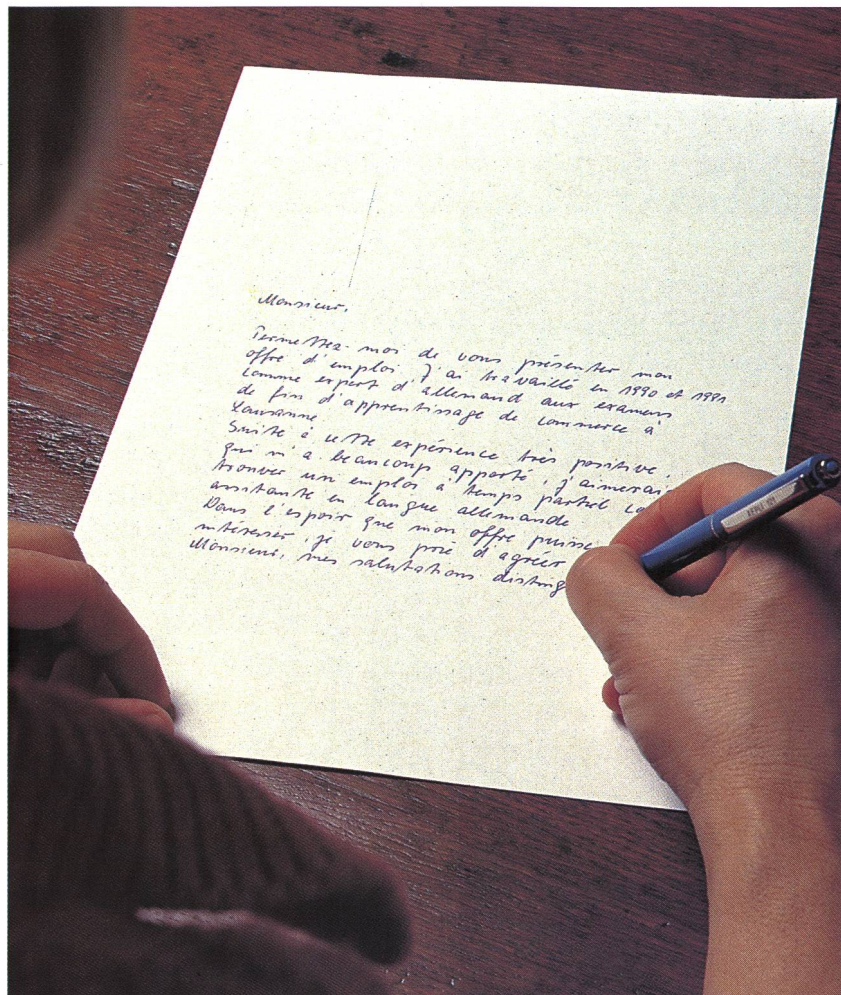
Die Zeichen eines Charakters

Nach einer ersten «visuellen» Einsicht widmet sich der Graphologe der Schriftanalyse. Die reflexometrische Graphologie stützt sich auf 16 Parameter, die eine erste grobe Skizze abgeben, nachdem sie zuerst vom Computer berechnet wurden. Diese Elemente werden danach vom Graphologen genauer unter die Lupe genommen: Sind die «As» und «Os» geschlossen oder offen? Sind sie eher rund oder schmal? Sind die Grundstriche der Buchstaben eher lang oder kurz? Sind die «Ts» und die «Ds» hoch oder eher gedrungen?

Diese Aufzählung ist sehr unvollständig; in Wirklichkeit prüft der Graphologe alle Details genau durch: die Punkte, die Akzente, die Grossbuchstaben, die Verbindungen zwischen den einzelnen Buchstaben eines Wortes. Die Graphologen, die sich nicht auf die Reflexometrie stützen, benützen ihrerseits technische Kenntnisse der Schrift, welche denen des wissenschaftlichen Graphologen sehr ähnlich sind. Sie vervollständigen ihre Studie mit andern Mitteln, die jedem eignen sind: der Wünschelrutengraphologe zum Beispiel, den wir befragten, spricht von einem Fluss, der aus der Schrift ausströmt.

Vorbehalte

Eine Fachfrau für Kaderrekrutierung bleibt allen Methoden des Tests gegenüber skeptisch, einschliesslich der Graphologie. Der



Grund ihrer Vorbehalte sind verschiedene Tests und graphologische Studien, die bei verschiedenen Spezialisten eingeholt wurden und die stark abweichende Resultate für die gleiche Person ergaben.

Für sie bleiben die gründliche Studie des Kandidatendossiers und der persönliche Dialog die beweiskräftigsten Faktoren. Damit kann sie die wirklichen Kompetenzen des Bewerbers und dessen Eignung für die vorgesehene Stelle beurteilen. Dazu kommen aber noch ein psychologisches Feingefühl und sehr gute Kenntnisse über die Firma, die «ihr» Kader sucht.

Und die Arbeitgeber?

Es ist erstaunlich, dass diese Methoden trotz der Ungenauigkeit der Einstellungstests und der graphologischen Studien bei den Unternehmen einen wahren Erfolg verzeichnen. Einige gehen sogar so weit, dass sie einen Spezialisten bitten, den idealen Kandidaten unter den Dossiers, die sie ihm unterbreiten, für sie auszuwählen.

Wahrscheinlich begünstigt die aktuelle wirtschaftliche Lage diese Tendenz noch, weil die Arbeitgeber viele Bewerbungsdossiers erhalten. Wie soll man «richtig» wählen?

Nachdem die beruflichen Kompetenzen der einzelnen Personen ausgewertet sind, stützen sich die Unternehmen auf einige psychologische Faktoren, die von einiger Wichtigkeit sind und die sie nicht selber bestimmen können: Anpassungsfähigkeit in der Gruppe, Umgang in der Kommunikation, Stressbewältigung, Hierarchiebewusstsein usw.

Andererseits sind die Tests und die Graphologie für Unternehmen, die bezüglich Personalführung gut strukturiert sind, nur eine Bestätigung (oder eine Abschwächung) für die beim Gespräch gewonnenen Eindrücke. Die durch diese Methoden erhaltenen Resultate sind jedoch in keinem Fall entscheidend bei der Wahl des Kandidaten.

Bücher über Graphologie

Albert Lang: Unterschriften graphologisch gedeutet. Ariston-Verlag, 1990. Fr. 16.80.

Alfons Lücke: Graphologie für Einsteiger. Ariston-Verlag, 1986. Fr. 14.80.

Kobbaert: Graphologie (Taschenbuch). Heine-Verlag, 1992. Fr. 17.40.

Mauer Marke Eigenbau

Gartengestaltung mit Böschungssteinen

Nicht jeder hat das Glück, einen ebenerdigen Hausumschwung zu besitzen. Abhilfe schaffen Mauerelemente, die das Gelände stufen. Einmal begrünt, sind sie nicht nur gestalterisches Element mit reicher Pflanzenvielfalt, sondern auch wertvolle Öko-Nischen.

Natursteine sind zwar vorzuziehen, aber aus der Sicht von Statik und Sicherheit eignen sich Böschungssteine meistens besser. Darunter versteht man muldenförmige Betonelemente, die

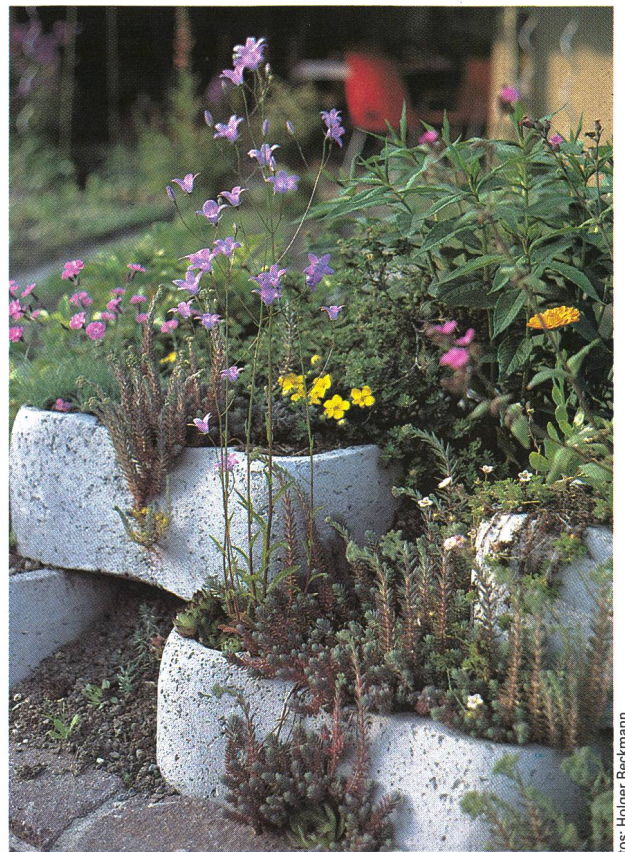
Von Edith Beckmann

trocken verbaut, also lose versetzt aufeinander gestapelt werden. Die Form des Steines ergibt im Stützmauerverband eine Verketung und damit ein ausgezeichnetes statisches Verhalten.

Böschungselemente können verschiedene Funktionen erfüllen, vom bepflanzten Mäuerchen anstelle eines Zaunes bis zur meterhohen Hangverbauung. Entsprechend vielfältig ist das Sortiment in Form und Gewicht ab etwa 15 bis zu einigen 100 Kilo pro Element. Bevor man sich in Unkosten stürzt, sollte man sich von den Steinfabrikanten beraten und das Vorhaben für höhere Mauern von einem Statiker prüfen lassen.



Betonelemente bieten Pflanzen ideale Wachstumsbedingungen: Bereits nach einem Jahr ist die Wand überwuchert.



Fotos: Holger Beckmann

Der schönste Platz für Mauerblümchen: Kleine Böschungssteine anstelle eines Zaunes als Abgrenzung zur Strasse.

Fundament und Aufbau

Stützmauern benötigen ein Fundament aus Magerbeton. Es muss so tief sein, wie die zu erwartende Frosttiefe, also zwischen 30 bis 50 Zentimeter. Damit Regenwasser einwandfrei abfließt, ist meist eine Sickerleitung nötig sowie eine Mauerhinterfüllung aus Stein und Kies. Denn Humus vergrößert bei Frost sein Volumen und übt dadurch Druck auf die Mauer aus.

Zuerst werden die zwei untersten Reihen auf das Fundament verlegt. Die Einkerbungen auf den Steinunterseiten der zweiten Reihe fügen sich in die Seitenwände der ersten

Reihe. Diese beiden Reihen mit der Sickerpackung hinterfüllen. In die Mulden der verlegten Böschungssteine laufend Humus füllen, aber nur knapp zur Hälfte, denn die Erde rutscht während des Bauens nach.

Der Neigungswinkel der Stützmauer ist variabel, er kann oben anders sein als unten. Bei Anpassungen an Böschungsrundungen werden die Steine entsprechend dem Böschungsverlauf vorne oder hinten zusammengerückt.

Informationsquellen

Unter folgenden Adressen können Sie sich über Böschungssteine beraten lassen und Prospekte anfordern:

Müller-Steinag/Favre, InnoCrea-Bauprodukte, 6221 Rickenbach/LU, Telefon 045-51 01 22.

Die Ausstellungen mit praxisgerecht aufgebauten Varianten können jeden Tag frei zugänglich besichtigt werden in:

Rickenbach/LU, Rotzloch/NW, Däniken/SO, Pieterlen/BE, Hindelbank/BE, Tagelswangen/ZH.

Steiner Silidur AG, 8450 Andelfingen, Telefon 052-41 10 21 mit freizugänglichem Mustergarten in Andelfingen.

Üppiges Wachstum

Böschungssteine bieten Pflanzen ideale Wachstumsbedingungen: Die Mulden halten das Regenwasser zurück, dadurch kann die Erde mehr Feuchtigkeit aufnehmen. Zudem speichern die Steine Sonnenwärme. So entsteht ein Kleinklima, das den Pflanzenwuchs kräftig fördert. Ob Sie nun Kräuter, Gemüse, Blumen, Ziersträucher, Stauden oder sogar eine natürliche Waldsaumvegetation pflanzen wollen: Sie haben die Wahl, denn an einer solchen Böschung wächst fast alles. Natürlich muss die Pflanzenwahl auf den Mauerstandort abgestimmt werden, denn an einem Südhang wird es extrem trocken und warm. Hier fühlen sich viele Wildpflanzen wohl, die auf Felsen leben, zum Beispiel Zimbelkraut, Scharfer Mauerpfeffer, Ruprechtskraut, Fetthenne und Hauswurz. Schattige, feuchte Mauern sind prädestiniert für viele Pflanzen des Waldunterwuchses, also Erdbeeren, Pfennigkraut, Farne, Seggen oder Binsen.

Leicht zu pflegen

Im ersten Pflanzjahr muss an trockenen Tagen regelmässig gegossen werden. Mit zunehmendem Wuchs und tieferen Wurzeln verringert sich die Pflegearbeit auf ein Minimum. Schon bald stellen sich die ersten Gäste ein: Die verschiedenartigsten Insekten nehmen ihr Sonnenbad, Zebra-spinnen gehen auf Beutefang und Weberknechte ruhen mit ausgestreckten Beinen an die Steine ge-



Stützmauer mit trocken verlegten Löffelsteinen, bepflanzt mit Erdbeeren.

**Sobald die Märzbecher
verblüht sind, lassen
sich die Horste zur Vermehrung
teilen.**

schmiegt. Mit etwas Glück bevölkern Eidchsen die Schlupfwinkel. Ameisen nisten sich ein und türmen Erde auf, meistens ausgerechnet auf die hübschesten Mauerblümchen.

Wenn Sie auf einen Zaun verzichten müssen oder wollen, dienen kleine Böschungselemente, die man zu zweit mühelos selbst verlegen kann. Den gestalterischen Möglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt: Selbst unterschiedliche Mauerhöhen, Ecken und Rundungen lassen sich erstellen.



Kinderstube für Setzlinge

Saatauftakt im Freiland

Üppiger Blumenflor für Balkon und Garten oder Gemüse und Salat: Die Setzlingsanzucht auf der Fensterbank ist einfach und kostengünstig, erfordert aber Platz für die Vorkulturen und etwas Zeit.

Für die Samenzucht verwendet man am besten Aussaaterde oder ein Gemisch aus je einem Drittel Gartenerde, gut verrottetem Kompost und Sand. Damit Unkrautsamen, Pilze und Bakterien nicht überhand nehmen, sollte das Gemisch sterilisiert werden. Substrat in eine Bratfolie füllen, verschliessen und im Backofen bei 150 Grad während 30 Minuten erhitzen. Nach dem Auskühlen ist das Erdgemisch keimfrei und sofort verwendbar.

Samen sparsam verteilen

Für die Aussaat eignen sich flache Gefässe mit Wasserabzugslöchern, etwa Obstkörbchen aus Kunststoff, auf gut fünf Zentimeter Höhe zurechtgeschnitten. Substrat locker einfüllen, überschüssige Erde mit einer Latte abstreichen. Schale in einen Untersatz, zum Beispiel ein altes Backblech, stellen, Erde mit einem Brettchen festdrücken und mit temperiertem Wasser durchdringend giessen. Samen sparsam verteilen, dünn abdecken und für guten Erdkontakt andrücken. Saat mit einem Wäschesprayer nochmals befeuchten (mit der Giesskanne würden die Sämchen weggeschwemmt).

Luft und viel Licht

Saatschale in einen durchsichtigen Plastiksack stellen und oben zubinden oder

mit Haushaltfolie abdecken, denn wichtig für die Keimung ist gleichmässige Feuchtigkeit, Licht und eine Temperatur von rund 20 Grad, bei der Saatschale gemessen. Sobald die Samen keimen, ist Luft und möglichst viel Licht nötig: Plastiksack oder Folie entfernen, die Pflänzchen täglich mit temperiertem Wasser besprühen. Wenn die Pflänzchen so gross sind, dass man sie mit zwei Fingern fassen kann, werden sie pikiert, also einzeln in kleine Töpfchen gesetzt. Angiessen und an einem hellen Ort weiterkultivieren. Damit sich die Setzlinge an ihren späteren Standort gewöhnen können, stellt man sie an milden Tagen ins Freie.

Geduld zahlt sich aus

Den Saatauftakt im Freiland bilden Spinat, Kefen, Schwarzwurzeln, Pastinake, Kresse, Schnittsalat, Radiesli, Schnittlauch, Peterli und Rüebli. Den richtigen Starttermin zu erwischen, ist eine Frage der Erfahrung, abhängig von Höhenlage, Witterung und Klima. Ein guter Anhaltspunkt für sandigen Boden ist die Huflattichblüte, für Lehmboden mit Blütenstaub überzogene Weidekätzchen. Geduld zahlt sich aus, denn Samen und Setzlinge, die bei mildem Wetter in den Boden kommen, wachsen harmonischer als solche, die tagelang unter nasskalten «Füssen» leiden müssen. Solchermassen geschwächte Gewächse sind besonders anfällig für Schädlinge und Krankheiten. Sobald Schneeglöcklein und Märzbecher verblüht sind, können die Horste zur Vermehrung ausgegraben, in kleine Büschel geteilt und an einem neuen Standort eingepflanzt werden. (eb.)

Das leise Surren der Speichen

Velo fahren können die meisten. Man lernt es eigentlich schon im Sandkastenalter auf dem kleinen Dreirad. Beim Kindervelo sorgen zwei zusätzliche Stützräder für das nötige Gleichgewicht. Später geht es mit dem richtigen Rad – und Vaters Hilfe – über den menschenleeren Pausenplatz. Doch Kinder haben das Kurbeln (im Volksmund Trampeln), Steuern und Vorwärtsschauen schnell erlickt. Das Zurechtfinden im immer dichter werdenden Signal-Dschungel stellt dann schon höhere Anforderungen an die noch unsicheren Velofahrer. Das richtige Verhalten im Verkehrsgewühl wird den Zweitklässlern in der Schule von einem erfahrenen Polizisten beigebracht.

Die Entwicklung des Rades

Früher gab es noch keine Gummeler (angefressene Hobbyrennfahrer), Bergflöhe (starke Fahrer am Berg) und auch keinen Speichensalat (zu einer Acht gebogene Felge). Der eigentliche Erfinder des Velos heisst nämlich Karl Friedrich Drais von Sauerbrunn, und der hatte im vorigen Jahrhundert die geniale Idee, sich mit Hilfe von zwei Rädern fortzubewegen. So erfand er 1813 die Draisine, ein Ding, das eher einem klapprigen Leiterwagen denn einem Rad der heutigen Zeit entsprach. Aber ohne diese Laufmaschine gäbe es heute keine Velos mit Karbonrahmen, Scheibenrädern

Alle sind mit dem Velo da

In der Schweiz sind mehr als 2,5 Millionen Fahrräder in Betrieb. Radfahren erfreut sich grosser Beliebtheit. «Mer si mit em Velo do», wird nicht nur landauf, landab gesungen, sondern auch aus vollen Lungen und mit strammen Waden nachvollzogen.

und Kuhhornlenker. Heute haben die Fahrräder – ausser dem Reiz des Abenteuers – nichts mehr mit den Rädern jener Epoche gemeinsam. Das Velo hat sich zu einem vielseitigen Fortbewegungsgerät für gross und klein, dick und dünn, jung und alt gewandelt; man kann es als Transportmittel, zum Spazierenfahren oder Sporttreiben benutzen.

Das Rad für jeden Zweck

Wer sich ein neues Fahrrad kauft, der sollte sich zuerst überlegen, für welchen Zweck er es überhaupt einsetzen will. Die Palette reicht vom altherwürdigen Dreigänger, über das sportliche Tourenrad, zum Rennrad bis

hin zum Mountainbike. Die Auswahl ist riesengross, man lässt sich am besten in einem Fahrradgeschäft beraten. Vorinformation ist gut, Kenntnisse besser.

Fahrräder müssen die gesetzlichen Bestimmungen erfüllen: Kennzeichen, Abblend- und Schlusslicht, Rückstrahler, Pedalen mit Rückstrahlern, zwei kräftige Bremsen, Schutzbleche, Glocke, Diebstahlsicherung und Luftreifen, deren Profil sichtbar ist. Bei den leichten Rennrädern muss die Lichtversorgung nicht fest angebracht sein. Bei schlechtem Wetter, Dämmerung und Dunkelheit ist aber eine geeignete, batteriebetriebene Beleuchtung auch bei Rennern vorgeschrieben.

Was die bfu empfiehlt

Neben dieser Minimalausstattung empfiehlt die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu) der Sicherheit dienende Zusatzausrüstungen: Abstandsanzeiger am Gepäckträger, sichere Kindersitze und Radfahrerhelme.

Jetzt kann dem Veloplausch eigentlich nichts mehr im Wege stehen. Schon mit einem regelmässigen Training (ein- bis zweimal pro Woche) wird das Radfahren zum unbeschwerten Genuss. Das Surren der Speichen lässt alle Anstrengungen schnell vergessen.

Thomas Knapp

Tips rund ums Rad

In der Schweiz gibt es zahlreiche markierte Radwanderwege abseits des grossen Verkehrs. Spezielle Velokarten und Bücher zu den Themen Velotouren, Radsport, Technik, Training und Ernährung sind nützliche Ratgeber für Ein- beziehungsweise Aufsteiger. Im Strassenverkehr heisst die Devise: «Kluge Köpfe schützen sich».

Eine Liste der im Handel erhältlichen bfu-empfohlenen Velohelme ist mit einem A5-Retourcouvert kostenlos erhältlich bei der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu), Postfach 8236, 3001 Bern.

Wer den Radsport wettkampfmässig betreiben will, der erhält sämtliche Informationen beim Schweizerischen Rad- und Motorfahrer-Bund (SRB), Industriest. 47, Postfach, 8152 Glattbrugg, Tel. 01 810 05 05 (tk)



Anwalt des guten Appenzeller Witzes

.Ruedi Rohner,

ein vielseitiger VR-Präsident

Der gute Witz ist im Appenzellerland beheimatet. Und hier befinden sich auch einige Raiffeisenbanken. In besonderem Masse auf Erfolgskurs ist diejenige im Kur- und Ferienort Heiden.

«**G**ute Seele» der Bank ist Ruedi Rohner, der seit 1970 dem Verwaltungsrat angehört und ihn seit 13 Jahren präsidiert.

Von Peter Eggenberger

In seiner Freizeit befasst sich der seit wenigen Jahren pensionierte Lehrer mit dem sehenswerten Ortsmuseum und dem Appenzeller Witz. «In Heiden lebte seinerzeit Volkskundler Dr. h.c. Alfred Tobler, der sich als erster wissenschaftlich mit dem Witz seiner Landsleute befasste», erzählt Ruedi Rohner, der auch seit gut vierzig Jahren den von ihm gegründeten Trachtenchor leitet. «Tobler gab um die Jahrhundertwende ein umfassendes Witzbuch heraus, das mich schon als Bub fasziniert hat.» Rohner ist stolz, dass in «seinem» Museum ein grosses Porträt an den «Vater des Appenzeller Witzes» erinnert.

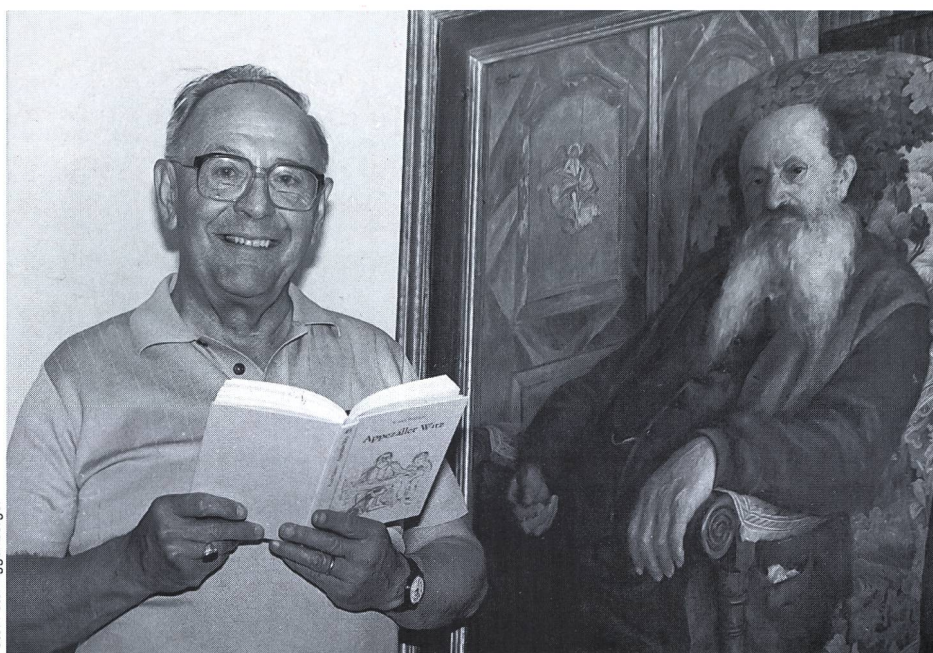


Foto: Peter Eggenberger

Ruedi Rohner, Heiden, freut sich über sein Buch «Appenzeller Witz» und das im Ortsmuseum präsentierte Porträt von Dr. h.c. Alfred Tobler, dem geistigen Vater des Appenzeller Witzes.

Zeitlebens Witze gesammelt

Ruedi Rohner hat zeitlebens witzige Aussprüche gesammelt, und manche Begebenheit stammt aus der Schulstube. Münsterchen gefällig? Also: Zwei Buben sitzen nebeneinander und haben im gleichen Diktat auch die gleichen 17 Fehler. Fragt der Lehrer: «So, ier zwee, wie chont daa, as eer beid di gliiche Fähler händ?» Darauf meint einer der beiden Lausbuben: «Jo, meer händ jo o de gliich Lehrer.» Mit Witzen tritt Ruedi Rohner seit 1948 regelmässig an die Öffentlichkeit, und mancher Abend ist dank ihm zum unvergesslichen Erlebnis geworden. Auch die Raiffeisen-Generalversammlungen gehören dazu, die jedes Jahr humoristisch-familiäres

Ereignis sind, wobei natürlich auch die Bankereignisse in aller Seriosität behandelt werden.

Ein köstliches Witzbuch

«Es waren meine Gattin Doris und der Weber-Verlag, die anregten, endlich einmal meine Witzzetteln-Wirtschaft zu ordnen», lacht Ruedi Rohner. «Ich hab's gemacht, und entstanden ist vor kurzem ein Witzbuch mit rund 350 Kostproben.» Ja, es ist ein Genuss, in dem von Kunstmaler Kurt Metzler treffend illustrierten Buch zu blättern. Und alle Witze sind salonfähig und machen sich nicht auf Kosten von Randgruppen unserer

Gesellschaft lustig. Gibt es bald einen Fortsetzungsband? Ruedi Rohner: «Stoff wäre vorhanden, aber die Zeit, die Zeit...» Ja, der Verwaltungsratspräsident der Raiffeisenbank Heiden ist vielseitig und entsprechend gefragt: Auftritte aller Art, Führungen im Museum und durch den Ort, Chorproben, Sitzungen und, und, und ... Aber vielleicht reicht es in absehbarer Zeit doch noch für den zweiten Witzband, was zu wünschen wäre.

(Das Buch «Appenzeller Witz» kann zum Preis von 19 Franken zuzüglich Versandkosten direkt beim Verlag R. Weber AG, 9410 Heiden, Tel. 071/91 25 05, bezogen werden.)

Bargeldlos zahlen mit der Raiffeisen-EUROCARD.



Mit dieser Kreditkarte zahlen Sie weltweit in Geschäften, Hotels, Restaurants und Dienstleistungsfirmen bequem mit Ihrer Unterschrift.

Maximale Sicherheit, übersichtliche Monatsabrechnung, Auto mieten ohne Kautions-Geld, Gratis-Partnerkarte und weitere Vorteile für nur Fr. 50.- Jahresgebühr.

Wir beraten Sie gerne persönlich!

RAIFFEISEN



Die Bank, der man vertraut.

Start der Bankenombudsstelle

(bk) Am 1. April 1993 hat der Schweizerische Bankenombudsman seine Tätigkeit aufgenommen. Das Büro der Geschäftsstelle ist in Zürich. Die Ombudsstelle besteht aus dem Ombudsman, Dr. Alois Dobler, seinem Stellvertreter Hanspeter Häni und einer Sekretärin.

Nach der Wahl durch den Stiftungsrat im November 1992 wurden die Geschäftsstelle aufgebaut, Lokalitäten gemietet und Mitarbeiter ausgesucht. Schon während dieser Zeit sind zahlreiche Anfragen eingegangen. Am 1. April trat die Geschäftsstelle in Funktion. Sie ist durch den Ombudsman selber, Dr. Alois Dobler, durch seinen Stellvertreter, lic. rer. pol. Hanspeter Häni (zuvor im Direktionskader der Zürcher Kantonalbank), und eine Sekretärin besetzt.

Der Bankenombudsman ist Ansprechpartner für jedermann, private Kunden, Selbständigerwerbende oder kleinere Unternehmen, welche mit dem Bankgeschäft nicht besonders vertraut sind und mit ihrer Bank Probleme haben. Die Ombudsstelle wird in der Regel schriftlich oder telefonisch angesprochen. Einfache Fälle sollten formlos und rasch erledigt werden können, in komplizierteren Angelegenheiten können schriftliche Unterlagen oder Besprechungen notwendig werden. Aufgabe des Ombudsman ist es, zwischen Kunden und Bank zu vermitteln.

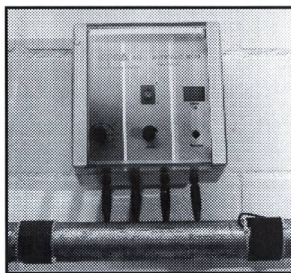
Ab Mai 1993 werden die Bankkunden direkt bei der Geschäftsstelle des Ombudsman oder bei der Schweizerischen Bankiervereinigung in Basel kostenlos eine Broschüre beziehen können, welche über die Ombudsinstitution der Schweizer Banken informiert.

Die Adresse der Ombudsstelle lautet:
Schweizerischer
Bankenombudsman
Seestrasse 7, Postfach, 8027 Zürich
Telefon 01/281 09 75.

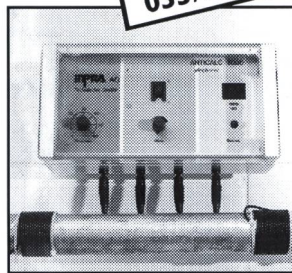
(Der Bankenombudsman wird im kommenden Herbst über seine Funktion und die ersten Erfahrungen an einem Pressegespräch orientieren.)

ANTI KALK

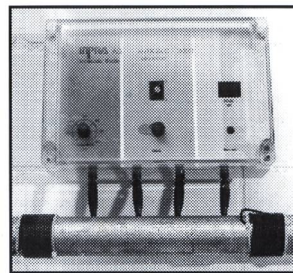
Info-Tel.:
033/23 42 42



ANTI KALK 1000
Geeignet für Wohneinheiten
von bis zu 35 Personen
Fr. 2195.-



ANTI KALK 2000
Geeignet für Wohneinheiten
von bis zu 70 Personen
Fr. 2995.-



ANTI KALK 3000
Geeignet für Wohneinheiten
von bis zu 500 Personen
Fr. 4985.-

Die technisch total tollen Kisten

- **ANTI KALK-GERÄTE** verfügen **exklusiv** über einen patentierten Generator, der die elektro-physikalische **Impulstechnik** ermöglicht. Diese Technik gewährleistet die **garantierte** Wirkung, egal ob das Wasser schnell und langsam fließt, oder sogar steht (sehr wichtig).
- **ANTI KALK-GERÄTE** verfügen **exklusiv** über eine Wasserhärteregelelung mit Sanierungsstufe gegen hartnäckigste Kalkablagerungen.
- **ANTI KALK-GERÄTE** arbeiten umweltfreundlich, wartungsfrei und gefährden Ihre Gesundheit in keiner Weise. Es findet keine Veränderung der Wasserqualität statt.
- **ANTI KALK-GERÄTE** sanieren und verhüten Kalkablagerungen in allen Bereichen.
- **ANTI KALK-GERÄTE** sorgen für geschmeidiges Wasser. Der Verbrauch von Wasch- und Putzmitteln kann bis zu 60% gesenkt werden.
- **ANTI KALK-GERÄTE** verhüten somit ungewollte Kosten und täglichen Ärger. Kalk stoppen, heisst die Dauerlösung für Benutzerqualität in den Bereichen Haushalt, Gewerbe und Industrie.
- **ANTI KALK** – Die **technisch perfekte Geräte-Familie** sorgt für **Werterhalt von Maschinen, Geräten und allen technischen Anlagen, die mit Wasser in Berührung kommen.**
- **Beratungs- und Servicestellen in der ganzen Schweiz.**

**Mit garantiertem
Rückgaberecht**

3 Jahre Garantie
auf Gerät + Funktion



Info!!!

☐ Schicken Sie mir Ihren
Detailprospekt, technische Unter-
lagen und Referenzen zu.

☐ Ich wünsche eine technische
Beratung im Objekt von Ihrem
Kalkschutzeexperten.
(Kostenloser Dienst)

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Wohnort: _____

Tel. P _____

Tel. G _____

Diesen Talon einsenden an:

Inpra Tech, Späni + Rudolf
Seestrasse 14, Postfach 101, 3602 Thun

Können Bankkunden bei Ihnen Wertsachen sicher aufbewahren?

Wir bieten Ihnen die Gelegenheit,
Panzerschranke mit Safeseinbau
zu äusserst interessanten Konditionen
zu erwerben.

Z.B. Panzerschrank 1900/945/775 mm (H/B/T)
mit 43 Fächern; Gewicht: 2300 kg

Das Angebot gilt solange Vorrat.
Rufen Sie uns an. Gerne unterbreiten wir
Ihnen eine Offerte.

BAUER AG
Hofwisenstrasse 20
8153 Rümlang
Telefon 01/818 92 22
(Team VAZ)



ALINAG



Alarm- Installations AG Dammweg 53 5000 Aarau
Tel. 064/ 22 70 66 Fax 064/ 24 12 63

Seit über 30 Jahren

ALINAG - Beratung, Planung, Ausführung

von Sicherheitsanlagen. In Zusammenarbeit mit Ihrem
Sicherheitsbeauftragten erarbeiten wir ein, Ihren
persönlichen und betrieblichen Anforderungen
entsprechendes Sicherheitskonzept.

ALINAG - Wert- und Personenschutzanlagen

ALINAG - Zutritts-, Zeiterfassungs- Videosysteme

Unter Berücksichtigung des gesamten Umfeldes werden
die elektronischen Überwachungseinrichtungen in das
Sicherheitskonzept Ihrer Bank eingebettet. Modernste
Elektronik und langjährige Erfahrung mit Alarmanlagen
in Raiffeisenbanken sorgen für den reibungslosen und
fehlerfreien Betrieb.

ALINAG - AEZ, Alarm-Empfangs-Zentrale

Die verschiedensten Alarm-Kriterien werden empfangen
und von geschultem Personal, rund um die Uhr, jahrein-
jahraus, entsprechend Ihren Anweisungen bearbeitet.

**Überzeugen Sie sich selbst und verlangen Sie ein
persönliches Gespräch**

Anerkannt von Schweizerischen Sachversichererverband (SSV)
als Fachfirma für Einbruch- Überfallmeldeanlagen

LÄUCHLI

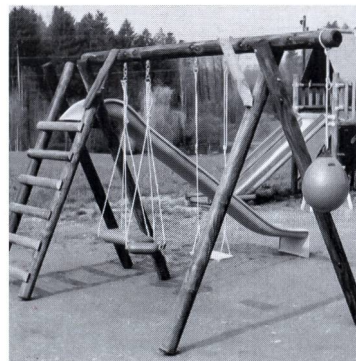
Die Marken-
HEIZUNG

läuft und läuft und läuft
Oel — Gas — Holz
sauber, energiesparend,
preisbewusst.

Gewinnen macht Spass!
Verlangen Sie eine Offerte und
Sie erhalten die Chance bis
sFr. 1 000 000.-
zu gewinnen.

H. Läuchli AG
5507 Mellingen, Tel. 056/91 10 56
Coupon für mehr Information
Name: _____
Adresse: _____
PLZ/Ort: _____

Spielplatzgeräte aus Holz



Für Privat-Gärten und
öffentliche Anlagen.
Beispiele sind ausgestellt
an der Strecke Hedingen-
Ottenbach in Zwillikon ZH.

Persönliche Beratung
nach Terminabsprache.
Telefon 01 761 77 88

UHU Spielschür
8910 Affoltern a.A.

Gesamt-Beratung für alle Büro- und Verwaltungsbauten

- Grundlagenerarbeitung für Architekturwettbewerbe
- Büro-Raumplanung und Organisationsberatung
- Möblierungs-Planungen und Submissionen
- Ergonomieberatung und Ökologie im
Verwaltungsbau

Wir stellen Ihnen 20 Jahre Erfahrung zur Verfügung.
Rufen Sie uns an:

bbo planungen ag

Talackerstrasse 1 8152 Glattbrugg Tel. 01/811 06 66 FAX 01/811 04 34

Blasmusik im Wandel

Vom Dixie zum Walzer und vom Marsch bis zur Suite

Wer musiziert, der floriert! Viele von uns widmen sich als Ausgleich zum Beruf oder zur Schule in ihrer Freizeit diesem schönen Hobby. Andere wiederum geniessen oft stundenlang ihre Lieblingsmusik und würdigen indirekt die Leistungen der «Produzenten». Ein Leben ohne Musik ist heute nicht denkbar.

Eine Dorf- und Stadtmusik übernimmt in einer Gemeinschaft eine entscheidende soziale Funktion, indem sie das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Stadt, Gemeinde oder Quartiers fördert. Zu

Von Heinz Schmid

jedem Anlass spielen Musikanten auf und können meist allen Zuhörern mit ihrem Repertoire etwas bieten.

Verschiedene Strömungen bei der jungen Generation führen dazu, dass viele Musikvereine mit dem Nachwuchs Mühe bekunden. Obwohl sich auch die Vereine anpassen und jene Musikart spielen, die einerseits die Bläser gern spielen und andererseits die Konzertbesucher begeistern, lassen sich junge Leute nicht mehr so leicht an einen Verein binden.

86 000 Musikanten in 2000 Vereinen

Verfolgt man die Statistik der teilnehmenden Vereine am letzten eidgenössischen Musikfest in Lugano, so hatte sich der Anteil aller teilnehmenden Vereine mit Brassband- und Harmoniebesetzung (mit Klarinetten) an diesem Wettbewerb auf 80 Prozent erhöht. Das zeigt, dass die Vereinsverantwortlichen die Strömungen der Zeit erkennen und entsprechend Änderungen in der Besetzung vornehmen. Klarinetten sind vor allem beliebte Instrumente bei Jugendlichen und weiblichen Musikanten.

Die 86 000 Musikanten des Eidgenössischen Musikverbandes in den über 2000 Vereinen der ganzen Schweiz pflegen ihr Hobby mit bemerkenswertem Einsatz. Viele von ihnen

können sogar «eidgenössisch» geehrt werden, indem sie nach 25 Jahren zum «Eidgenössischen Veteran gekrönt» werden.

Höhepunkt Kantonales

Wie unterschiedlich sind die Vorstellungen über Art und Niveau (Qualität) in den einzelnen Formationen. Die einen, meist jung und sehr begeisterungsfähig, suchen eine möglichst hohe Leistungsstufe; die anderen sind mit einem bescheidenen Probeaufwand zufrieden und legen grösseren Wert auf die Geselligkeit.

Kantonale Musikfeste 1993

Aargau	18.–20./25.–27. Juni (Zofingen)
Luzern	12./13. Juni (Grossdietwil)
Neuchâtel	12./13. Juni (Chézard-St-Martin)
Schaffhausen	12./13. Juni (Neunkirch)
Schwyz	2.–6. Juni (Unteriberg)
Ticino	5./6. + 12./13. Juni (Mendrisio)
Uri	11.–13. Juni (Schattdorf)

Auch etwas mit Geselligkeit haben die periodisch stattfindenden farbenprächtigen Kantonalen Musikfeste zu tun. Doch in erster Linie gilt es dabei den Gesamtverein einer Fachjury zu stellen, die den Vortrag des Vereins in einem Wettbewerb zu beurteilen hat. Wer jetzt bereits in den Proben grossen Wert auf harmonische Reinheit, Rhythmik, Dynamik, Tonkultur, technische Ausführung sowie Interpretation gelegt hat, der darf sich verdient mit Lorbeeren auszeichnen lassen.





**Die Stückwahl
(Wienerwalzer)
bestimmt das Tenu.**

Mag sein, dass viele Musikanten wegen des hohen Probeaufwandes solche Anlässe verschmähen; dennoch kann damit eine Standortbestimmung des Vereins vorgenommen und das gesteckte Ziel beurteilt werden.

Für Ohr und Auge

Die Zeiten sind vorbei, als Märsche und klassische Literatur die Konzerte dominiert haben. In diesem Winter haben sich wieder unzählige Vereine grösste Mühe gegeben und gar manche Musikgesellschaft entpuppte sich als kleines Showorchester.

Musikvorträge, die alle Musikstilrichtungen von Dixie zum Walzer und vom Marsch zur Suite beinhalten können, haben einen neuen Stellenwert erhalten. So wird nicht nur fürs Ohr gespielt, sondern mehr und mehr auch das Auge des Zuhörers miteinbezogen.

Z. B. «Habsburg Musikanten»

Aus Musikvereinen der Kantone Aargau und Zürich haben sich vor mehr als zehn Jahren einige Musikanten zur Kapelle der «Habsburg Musikanten» zusammengefunden, die sich nun mit besonderer Intensität der böhmisch-mährischen Musikstilrichtung zuwendet.

Laut dem musikalischen Leiter Ewald Benz, braucht es für diese Art Musik ausser der Begeisterung auch viel Einsatzwillen. Nur dadurch unterscheidet sich der klassische Dorfverein von einer Blaskapelle, indem noch mehr auf jedes Einzelmitglied gezählt werde, um den gewünschten «Sound» erreichen zu können. Auch zwei sehr musikalische Frauen stellen sich dieser Herausforderung und brechen die Tradition mit rein männlichen Formationen.

Volksmusik aus dem Herzen

Nach der Gründung stand bei den meisten Musikanten die Nacheiferung der erfolgreichen Egerländer-Blaskapelle von Ernst Mosch aus Deutschland klar im Vordergrund. Im Laufe der Zeit entwickelten die «Habsburg Musikanten» jedoch einen eigenen Stil; mitprägend war dabei der deutsche Blasmusikkomponist Franz Watz, von dessen Schreibfeder unzählige Polkas für die «Habsburg Musikanten» geschrieben wurden. Diese «Bauernkapellenmusik» findet inzwischen auch bei Musikvereinen je länger desto mehr Anerkennung.

Auf die Frage, ob sich seit der Gründung die Musikstückwahl wesentlich geändert habe, verweist der seit der Gründung amtierende Dirigent Ewald Benz auf die Bereicherung einiger Instrumentaltitel mit Gesang hin. Damit könne das Programm erweitert und den Zuhörern eine Abwechslung geboten werden.

Erfolge im In- und Ausland

Alle zwei Jahre findet in der Schweiz ein eidgenössisches Blasmusikkapellen-Treffen mit einem Wettbewerb statt. Mehr als 1000 Musikanten gaben sich letztes Jahr erstmals ein Stelldichein im sonst vom Jazz dominierten Montreux. Die «Habsburg Musikanten» nehmen regelmässig an diesen Anlässen teil und kehren jeweils mit guter Kritik nach Hause.

Ausser den Radio- und Fernsehauftritten schielen sie gern einmal über die Landesgrenzen. Hervorzuheben sind die musikalischen Kontakte mit der «Drie Donken Blaskapel», einer holländischen Kapelle.

Tournee in der Deutschschweiz

Heuer feiern die «Habsburg Musikanten» ihr Zehn-Jahr-Jubiläum. Mit einer kleinen Konzerttournee, so der administrative Leiter Roger Suter aus Kaiserstuhl, soll dieser Anlass gefeiert werden. Mit auf die Tournee nehmen sie ihren neusten vierten Tonträger, den sie bereits letzten Herbst im Studio aufgenommen haben.

Die Musikanten setzen sich aus Idealismus für ihr Hobby ein. Sie sehen in ihrem Einsatz eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und tragen ihre wertvolle Erfahrung zurück in die Dorf- und Stadtvereine.

Wenn all diese Leistungen finanziell nie abgegolten werden können, einen Applaus verdient dieser Einsatz der Blasmusikanten alleweil.

So entsteht der Ton

Drei Arten von Blasmusik-Instrumenten

Wie entsteht der Ton? Durch die Einwirkung des Atemstroms versetzt der Musikant die umgrenzte Luft des Instrumentenkörpers in Schwingungen, wodurch ein Klang entsteht. Je nach Art des Blasinstrumentes unterscheiden sich:

Labialinstrumente, bei denen sich der Atemstrom an einer scharfen Kante bricht und in periodische schwingende Luftwirbel geteilt, den Bewegungsimpuls in das Innere des Instruments weitergibt (z. B. Querflöte).

Rohrblattinstrumente: Durch das Anblasen in Schwingung versetzt, verwandeln die Rohrblätter die im Innern des Instruments eingeschlossene Luft in einen periodischen gegliederten Luftstrom (z. B. Klarinette, Saxophon).

Trompeteninstrumente, bei denen die gespannten Lippen des Bläasers als membranöse Zungen wirken, die den Atemstrom periodisch unterbrechen (z. B. bei Tenorhorn, Trompete, Posaune, Tuba). Das Kesselmundstück hat dabei nur lippenstützende Funktion. Von der Art der Tonerzeugung wird vor allem die Klangfarbe der Blasinstrumente bestimmt. Die Bohrung des Instruments (konisch, gefässförmig oder offen) ist ein weiteres Merkmal, ihre Länge und Weite sind für die Stimmlage und den Umfang massgeblich. Technische Konstruktionen (Grifflöcher, Klappen, Ventile, Züge) dienen dazu, die Möglichkeiten der Tonhöhenveränderung und die musikalische Verwendbarkeit zu erleichtern und zu steigern. (hs.)

50 Jahre Raiffeisenbank Unterägeri

Die Raiffeisenbank Unterägeri feiert mit Stolz ihr 50jähriges Bestehen, und dazu hat sie auch allen Grund. Die am 11. Juli 1943 während des Krieges von 35 Personen als Darlehenskasse gegründete Bank hat in ihrem ersten halben Jahrhundert eine rasante, in den letzten Jahren sogar stürmische Entwicklung hinter sich. Ende 1992 stand sie mit 1346 Genossenschaftern und einer Bilanzsumme von 98,36 Mio. Franken zu Buche.

Dabei hatte alles mit grossen Widerständen begonnen, was ein Ausschnitt aus den «Zuger Nachrichten» vom 9. Juli 1943 beweist: «Gewollt oder ungewollt ergibt diese Neugründung eine Schädigung der Kantonalbank und dadurch auch des Kantons, was ein Akt der Undankbarkeit wäre...»

Heute profitiert die Unterägerer Bevölkerung von der äusserst beliebten und im Dorf stark verwurzelten Raiffeisenbank, deren Bankbehörden beschlossen, kurz vor dem Jubiläumsjahr auch noch das Bankgebäude aus dem Jahre 1963 umzubauen und zu erweitern. Damit wurde gleichzeitig auch der Grundstein für das erste und wohl auch schönste Jubiläumsgeschenk gelegt.

Die Einweihung erfolgte am 15. Dezember 1992, nachdem mit dem Bancomat und dem Nachttresor bereits seit Anfang Juni zusätzliche Dienstleistungen für die Kunden ermöglicht werden konnten.

Die Teilnahme am einheimischen Gewerbestand vom 23. bis 25. April 1993, wo dann auch die 109seitige Jubiläumsschrift präsentiert wird, sowie die Jubiläums-Generalversammlung vom Samstag, 8. Mai 1993, bilden die noch bevorstehenden Schwerpunkte im Festjahr.

Joachim Eder



Foto: zVg.

Das neue Bankgebäude trägt zur Bereicherung des Unterägerer Oberdorfes bei.

Ortsübliche Materialien wie Sandstein, Holz und Verputz in mattem Grün verleihen dem Gebäude einen würdigen Charakter.

Richtig zählen zahlt sich aus



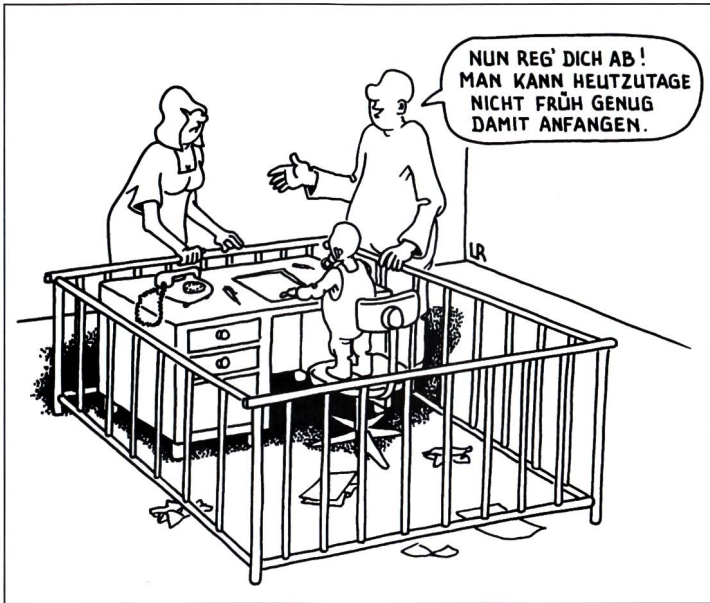
Zählen
Sortieren
Verpacken



Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59



Wer (zu viel) vor der Bildröhre sitzt, wird zum Einsiedler

Fernsehen tötet die Geselligkeit

Das Fernsehen hat der Geselligkeit einen schweren Schlag versetzt. In vielen Familien ist es vorbei mit der gemütlichen Unterhaltung am Abend. Wo sich noch vor ein paar Jahren die Gäste die Tür in die Hand gaben, ist es heute einsam wie bei Eremiten geworden.

Aber auch nicht wenige Einladungen zu einem geselligen Abend werden abgesagt. Die Begründung lautet manchmal (kann aber auch verschwiegen werden): «Heute abend gibt es im Fernsehen eine interessante Sendung, die ich mir unbedingt ansehen muss...»

Das grosse Schweigen

Man hat keine Lust mehr, sich besonders anzuziehen und ausser Haus zu gehen, geschweige denn selber die Mühen einer Einladung auf sich zu nehmen. Besucher in den eigenen vier Wänden sind, so willkommen sie früher waren, zu Störenfriedern geworden. Wie viel angenehmer ist es doch, es sich im weichen Sessel gemütlich zu machen und den Fernsehapparat einzuschalten. Dazu noch ein Getränk, nach dem man gedankenverloren greift. Was will man eigentlich mehr?

Während eines Fernsehspiels ist es selbstverständlich, dass man schweigt. Man muss ja zusehen und zuhören. Aus diesem Grund ist auch die Zahl der «Fernsehgäste» auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

«Fernsehwitwen»

Kein Wunder, dass viele Ehepaare, die Abend für Abend vor dem Bildschirm sitzen, zu richtigen Einsiedlern geworden sind. Für die übliche Geselligkeit haben sie kaum mehr etwas übrig.

Nun sind nicht alle Menschen Fernsehfreunde. Ein Programm, das dem Mann gefällt – etwa eine Sportsendung –, findet bei seiner Frau oft kein oder nur wenig Interesse. Da aber in 70 Prozent aller Familien die Männer bestimmen (und in den restlichen 25 Prozent die Kinder und nur in 5 Prozent die Frauen!), was angesehen wird, langweilen sich die Frauen oft ganz erheblich. Sie betrachten sich dann nicht ganz zu Unrecht als «Fernsehwitwen». Aber es kann natürlich auch umgekehrt sein. Männer reagieren meist damit, dass sie unter irgend einem Vorwand ausgehen. Dann wird eine Ehefrau erst recht zur «Fernsehwitwe».

Eine Welt von Einsiedlern

Auf den Gedanken, besonders dann, wenn Besuch kommt, einmal zu Gunsten der Geselligkeit abzuschalten, kommen leider nur die wenigsten. Man hat immer das Gefühl, etwas zu versäumen. Bisweilen hat man sogar verlernt, eine gute und anregende Unterhaltung zu führen und ist für die Ablenkung, die das Programm auf dem Bildschirm bietet, durchaus dankbar.

Da die Zahl der Fernseher nicht abnimmt, wird man in Bälde wahrscheinlich schon ganz auf liebe Gäste und einen unterhaltsamen, geselligen Abend verzichten müssen. Man wird nicht mehr dazu kommen, ein gutes Gespräch zu führen. Und man wird in einer Welt von Einsiedlern leben.

Melanie Rose (fem.)

KLEINE GESCHICHTEN MIT PFIFF

Zwei Portraits. – Frau Peier erscheint bei einem berühmten Portraitisten.

«Meister», flötet sie, «ich möchte meinem Mann zum Geburtstag ein hübsches und naturgetreues Portrait von mir schenken.»

«Geht in Ordnung», meint der Maler nach einem kurzen Blick auf Frau Peier. «Und wann sollen die beiden Bilder fertig sein?»

*

Prüfung erforderlich. – Die 18jährige Edith unterhält sich mit einer Freundin über Männer.

«Weisst du», meint Edith, «ich werde niemals einen Mann heiraten, der schnarcht.»

«Sehr vernünftig», meint die Freundin, «doch sei vorsichtig, wenn du es ausprobierst.»

*

Der arme Einbrecher. – Brolle sitzt gemütlich an seinem Stammtisch. Da kommt Herr Meier hingestürzt und ruft: «Kommen Sie schnell, Herr Brolle, in Ihrer Wohnung ist ein Einbrecher!»

«Der arme Kerl», sagt Herr Brolle ruhig und bleibt sitzen. «Meine Frau glaubt sicher, ich käme nach Hause.»

*

Schlechte Zeiten. – «Hast du die Dame, die das Heiratsinserat aufgegeben hat, eigentlich kennengelernt?»

«Nein, ich bin gar nicht hingegangen. Stell' dir vor, sie schlug als Treffpunkt eine Konditorei vor und ich sollte als Erkennungszeichen vor einer Limonade sitzen.»

Ausreichender Ersatz. – Zwei Männer sitzen an einer Bar. Nach einer Weile lockern sich ihre Zungen und sie beginnen ein Männergespräch.

«Auch verheiratet?» fragt der eine. «Nein, nein», sagt der andere, «ich habe nur zwei Schwestern.»

«Hm, zwei Schwestern also?» meint da wieder der erste. «Aber zwei Schwestern ersetzen doch keine Ehefrau.»

«Sagen Sie das nicht», erwidert der andere. «Es sind doch nicht meine eigenen Schwestern.»

*

Der goldene Traum. – Petra weckt ihren Mann mitten in der Nacht und berichtet aufgeregt: «Du, Paul, jetzt habe ich schon in der dritten Nacht geträumt, ich hätte im Lotto gewonnen!»

«Nachts gönne ich dir die Freude von Herzen», meint der Ehemann verschlafen, «doch vergiss bitte bei Tage nicht, dass du bisher nichts gewonnen hast.»

*

Im Kino. – Der flotte Sebastian sitzt mit einer jungen Dame im Kino.

«Mir ist mein Bein eingeschlafen», flüstert er. «Ich zwicke mich jetzt schon dreimal in die Wade und merke nichts.»

«Sie irren», wispernd die Schöne, «Sie zwicken mich ins Bein.»

«Oh, Verzeihung, warum haben Sie denn nichts gesagt?» meint der flotte Kavalier leicht verlegen. Das junge Mädchen lächelt und erwidert: «Mein Gott – im Kino!»

fem.

Skandinavien

Einzigartige Rundreise mit Hurtigrute und Nordkap

**Migros-Qualität
zu Sparpreisen**

Mit M-travel, der preiswerten Reiseorganisation der Migros, zum grossen Erlebnis im Norden Europas:

- Grossartige Route durch die schönsten Regionen in Schweden, Norwegen und Finnland.
- Schiffahrt auf der norwegischen Hurtigrute.
- Ausflug zur Mitternachtssonne am Nordkap.
- Linienflüge mit der Finnair.

Das wirklich tolle Reiseprogramm:

1. Tag, Zürich–Rovaniemi. Linienflug mit Finnair ab Zürich über Helsinki nach Rovaniemi, ganz in der Nähe des Polarkreises.

2. Tag, Rovaniemi–Kiruna. Fahrt nach Pello und dem Tornefluss entlang über Pajala und durch das schwedische Erzabbaugebiet bei Svappavaara nach Kiruna.

3. Tag, Kiruna–Harstad. Fahrt dem Tornefläsk-See entlang und durch das hügelige Gelände nach Norwegen über Narvik nach Harstad. Rest des Tages zur freien Verfügung.

4. Tag, Harstad–Tromsø (Hurtigrute). Tagesfahrt mit dem Postschiff «Hurtigruten» auf dem schönsten Abschnitt, vorbei an den Lofoten Inseln und der Vestralen Inselgruppe. Mittagessen an Bord.

5. Tag, Tromsø–Honningsvåg–Nordkap (Mitternachtssonne). Fahrt nach Breivik und mit einer Fähre nach Svensby. Weiterfahrt über Olderdalen nach Kafjord und Honningsvåg. Nach dem Nachtessen Ausflug zum Nordkap, wo Sie bei guter Sicht die Mitternachtssonne sehen können.

6. Tag, Honningsvåg–Saariselkä. Fahrt über Lakselv nach Karasjok. Nach der norwegisch-finnischen Grenze weiter via Inari (Besuch im Lappenmuseum) und Ivalo zum Sommer- und Winterferienort Saariselkä.

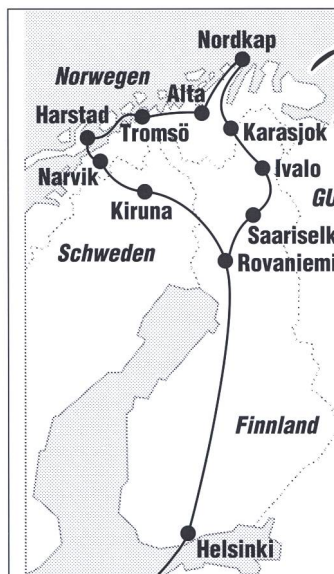
7. Tag, Saariselkä–Rovaniemi–Helsinki. Am Morgen Fahrt nach Tankavaara, wo Sie Gelegenheit haben, sich als Goldwascher zu versuchen. Anschliessend Fahrt nach Rovaniemi und Flug nach Helsinki.

8. Tag, Helsinki. Am Morgen ausgiebige Stadtrundfahrt durch die finnische Hauptstadt. Nachmittag Zeit zur freien Verfügung.

9. Tag, Helsinki–Zürich. Morgen Zeit zur freien Verfügung. Am Nachmittag Fahrt zum Flughafen und Rückflug nach Zürich.



Rentiere – Wahrzeichen Laplands



**Erlebnis Skandinavien
zur schönsten Reisezeit – und erst noch
ohne Hochsaison-
Zuschlag!**

Reisedaten 1993

1	10.6.–18.6.	5	8.7.–16.7.
2	17.6.–25.6.	6	15.7.–23.7.
3	24.6.– 2.7.	7	22.7.–30.7.
4	1.7.– 9.7.	8	29.7.– 6.8.

HM / I / HEL / 8 / 7001

Erstaunlich preiswert

Pauschalpreise in SFr. pro Person

- im Doppelzimmer **2590.–**
- im Einzelzimmer **3030.–**

Zuschlag:

- Obligatorische Annullierungskosten-Versicherung **30.–**

Einreisebestimmungen für Schweizer Bürger: gültige Identitätskarte oder nicht mehr als 5 Jahre abgelaufener Reisepass.

Das ist inbegriffen

- Linienflug mit Finnair ab Zürich über Helsinki nach Rovaniemi und über Helsinki zurück.
- Verpflegung an Bord, 20kg Freigepäck.
- Rundreise und Besichtigungen in modernem Bus gemäss Programm.
- Schiffahrt auf der «Hurtigruten» mit Mittagessen an Bord.
- Unterkunft in guten Mittelklasshotels, Zimmer mit Bad oder Dusche und WC.
- Halbpension während der ganzen Rundreise.
- M-travel- und lokale Reiseleitung.
- Ausführliche Reisedokumentation.

Für M-travel gelten die allgemeinen Vertrags- und Reisebestimmungen von Hotelplan. Sie liegen als Separatdruck in jedem Hotelplan-Reisebüro auf.

M-travel

Informationen und Direktbuchungen:

01/311 21 51
061/281 88 96

...in der M-travel Reiseboutique, Zürich-Hauptbahnhof (Ausgang Landesmuseum) ...in jeder Hotelplan-Filiale oder in Ihrem Reisebüro.

...das preiswerte Reisebüro der Migros.

**Eine Million Menschen
vertrauen dieser Bank.**



Unsere Portrait-Broschüre verrät Ihnen,
weshalb so viele Menschen den Schweizer
Raiffeisenbanken vertrauen.
Verlangen Sie am Schalter Ihrer Raiffeisen-
bank ein Gratis-Exemplar.

RAIFFEISEN

Die Bank, der man vertraut.